

Landschaft in der Gegend von Krapen



Krapen

Auszug aus
„Das Kirchspiel Königsblumenau“

Chronik, Geschichte und Berichte

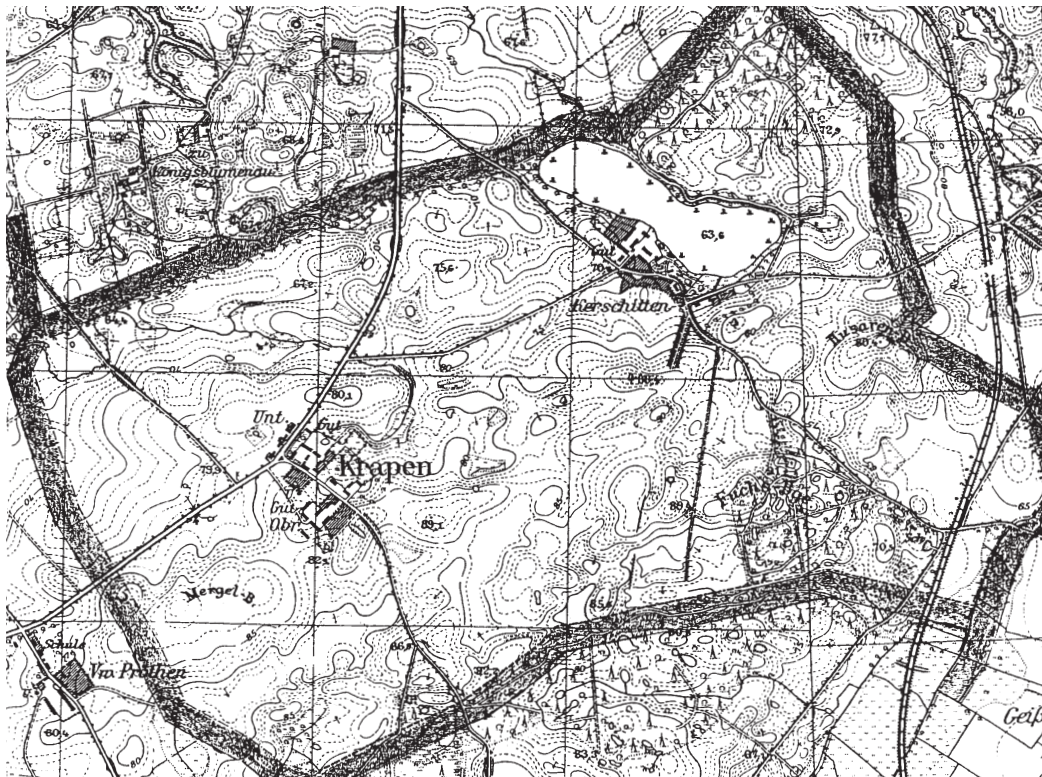
Zusammengestellt, ergänzt und erarbeitet von
Horst Zlomke

Krapen

Gemeinde Krapen

Zu ihr gehörten die Güter Ober-Krapen (= 154 Hektar), Unter-Krapen (=141 Hektar) und Kerschitten (= 372 Hektar). Eine Gemeinde Krapen hat es bereits in früherer Zeit gegeben. Sie beinhaltete damals lediglich Ober-Krapen und Unter-Krapen. 1897 wurde diese Gemeinde aufgelöst und die beiden Gutsbetriebe nunmehr eigenständige Gemeinden bis zur Gemeindereform im Jahr 1928. Laut Gemeindelexikon von 1931 waren derzeit in der Gemeinde 199 Personen wohnhaft. Zu einem Drittel handelte es sich dabei um Kinder unter 14 Jahren. Lediglich sieben Personen befanden sich im Rentenalter. – Alleiniger Arbeitgeber in der Gemeinde war die Landwirtschaft.

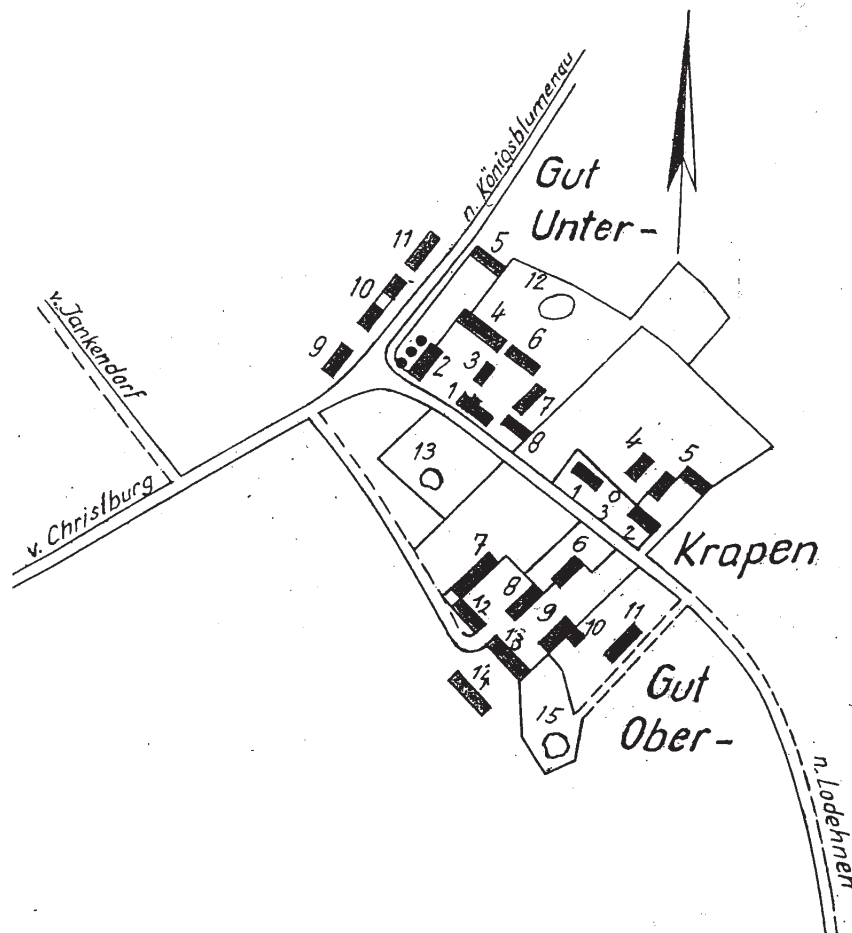
- Behörden: Bürgermeister Kurt Walzer, Kerschitten (seit 1937)
Amtsvorsteher Friedrich Grunwaldt, Königsblumenau
Standesbeamter Otto Reimann, Königsblumenau
- Schulen: Grundschule. Die Kinder von Kerschitten besuchten die Schule in Rossitten, die Kinder von Krapen besuchten die Schule in Prothen.



Auf dem im südöstlichen Teil der Gemarkung gelegenen „Fuchsberg“ hatten die von Reibnitz' ihre Begräbnisstätte. Die Begräbnisstätte der Familie Born befand sich innerhalb der westlich vom Fuchsberg gelegenen Weggabelung.

Lageplan der Gutsbetriebe Ober-Krapen und Unter-Krapen

Stand: 1944



Gut Unter-Krapen 1944

- | | |
|-------------|--------------------------|
| 1 | Gutshaus |
| 2 | Kuhstall |
| 3 | Kornspeicher |
| 4 u. 5 | Scheunen |
| 6 | Pferdestall |
| 7 | Schweine- u. Rinderstall |
| 8 | Schmiede |
| 9, 10 u. 11 | Insthäuser |
| 12 | Teich |
| 13 | Zier- u. Nutzgarten |

Gut Ober-Krapen 1944

- | | |
|--------------|----------------------------------|
| 1 u. 2 | Insthäuser |
| 3 | Brunnen |
| 4 | Stall zu 1 u. 2 |
| 5 | Kohlen, Handelsdünger, Maschinen |
| 6 | Gutshaus |
| 7 | Schweinstall |
| 8 | Kuhstall |
| 9 | Pferdestall |
| 10 | Schmiede |
| 11 | Garagen |
| 12, 13 u. 14 | Scheunen |
| 15 | Teich |

Krapen

In der von 1299 datierten Gründungsurkunde des Dorfes Blumenau (Königsblumenau) wird erwähnt, dass die südliche Gemarkungsgrenze die Güter des Kämmerers Albrecht in Craupin (Krapen) berührt.

Albrecht, ein freier Prusse, stand als Kämmerer dem Kammeramt Kerschitten vor. Er war gleichsam ein Verwaltungsbeamter des Ritterordens im gehobenen Dienst der Komturei Christburg. Seine Zuständigkeit erstreckte sich auf elf prussische Orte, in denen die örtliche Verwaltung von Unterkämmerern erfolgte. – Vor dem Kämmerer Albrecht waren mit Krapen die prussischen Brüder Wissegande und Nicolas beliehen gewesen. Diesen nahm der Landmeister Friedrich von Wildenburg Krapen zu Gunsten des Kämmerers Albrecht ab und entschädigte beide mit einem Teil des Feldes Bauditten. Bereits der Vater der oben genannten Brüder, Craupone mit Namen, war mit Krapen beliehen worden. Von Craupone dürfte der Ortsnamen Craupin (Krapen) abgeleitet sein.

1323 hatte der Kämmerer Albrecht zu Gunsten seiner Brüder Stenio und Nadrew auf Krapen verzichtet. Diese galten als große prussische Freie, waren frei von bäuerlichem Scharwerksdienst, hatten jedoch, wenn der Orden zu „Reisen“ aufrief, Waffendienst zu leisten. Und zwar beritten mit vorgeschriebener schwerer Ausrüstung und einigen Begleitern. Im Laufe der nächsten dreihundert Jahre waren offensichtlich keine großen Freie mit Krapen beliehen worden. Es werden dort, außer der bäuerlichen Bevölkerung, nur, kleine Freie nachgewiesen. 1557 wird in Krapen laut Handfeste, die über sieben Hufen lautet, ein Philiep genannt. Die kleinen Freien besaßen oft nicht mehr Ländereien als der prussische Bauer, also zwei bis drei Haken (1 Haken = 20 Morgen = die Fläche, die mit einem Ochsen gespannt bearbeitet werden konnte). Auch sie waren frei von bäuerlichem Scharwerk, jedoch nicht vom Scharwerk bezüglich Burgbau und dergleichen. Sie mussten ebenfalls Waffendienst leisten und bildeten gleichsam die leichte Kavallerie. Nachdem der Ritterorden, etwa ab 1410, bei seinen kriegerischen Aktivitäten mehr und mehr auf Söldnerheere angewiesen war, verloren die prussischen kleinen Freien für den Orden an Bedeutung. Sie sind überwiegend im Bauernstand aufgegangen.

Was Krapen während des 13-jährigen Krieges (1454 – 1466) und dem Reiterkrieg (1520/21) widerfuhr, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall wurden die umliegenden Orte schwer geschunden. Prothen und Jankendorf waren wüst geworden. Bei Blumenau und Heiligenwalde traf dieses auf etwa die Hälfte des Ortes und somit auch auf die Gemarkung zu. Nichts ist diesbezüglich von Kerschitten bekannt. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass dieser Ort und auch Krapen ungeschoren davorgekommen sind.

1629 – 1648 war Oswald von Reibnitz Herr auf Krapen. Soweit ersichtlich, ist dieses die einzige Zeit, in der sich Krapen nicht in landesherrlicher, sondern in

Adelshand befand. Scheinbar war der Landesherr Herzog Georg Wilhelm (1619 – 1640) wie üblich klamm bei Kasse. Zahlreiche landesherrliche Orte gerieten damals über Jahre als Pfand für erhaltene, vor allem finanzielle Hilfe in Adelshand. – Fand doch in Herzog Georg Wilhelms Regierungszeit der erste polnischschwedische Krieg (1626 – 1629) statt, der auf preußischem Boden ausgetragen wurde und schwere Schäden im Lande hinterließ. Wie damals allgemein üblich, waren nicht Kampfhandlungen die Schadensverursacher, sondern die marodierenden Landsknechte beider Parteien.

Der Verkauf eines Amtskruges

Die beiden Schlesischen Kriege (1740 – 1742 und 1744/45) waren an Preußen kostenmäßig nicht spurlos vorübergegangen. Friedrich II. (1740 – 1786) bemühte sich, die Staatsfinanzen umgehend wieder in Ordnung zu bringen. Zu dieser Maßnahme gehörte auch der von ihm 1746 angeordnete Verkauf der Amtsschmieden und Amtskrüge. Das waren Objekte, die sich in landesherrlichem Besitz befanden. Solch ein Amtskrug befand sich in Krapen und wurde vom Amt Dollstädt verwaltet. Der dortige Amtmann Böhlendorff wurde von der königlich-preußischen Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg mit dem Verkauf dieses Kruges beauftragt.

Der Krug wird wie folgt beschrieben: Strohgedecktes Gebäude in baulich leidlichem Zustand, bestehend aus zwei Stuben und einem Keller. Ferner gehörte ein Geköchgarten dazu. Was damals als Geköchgarten bezeichnet wurde, konnte durchaus mehr als einen Hektar beinhalten. Im vorliegenden Fall wird der Krüger auch Viehhaltung betrieben haben, da er „Horn-Schoß“ (Viehsteuer) zahlen musste. – Alles in allem scheinbar kein umwerfend attraktives Objekt. Der Verkauf erfolgte meistbietend an Christian Weid. Der Kaufpreis ist nicht bekannt. In einem sehr umfangreichen, zehn Punkte umfassenden Kaufvertrag musste sich der Käufer unter anderem verpflichten, Bier und Branntwein nur vom Amt zu beziehen. Dieser Kaufvertrag, abgeschlossen am 26. März 1750, trug außer dem Siegel der Kriegs- und Domänenkammer zwölf Unterschriften, ferner noch das Handzeichen des Königs und dessen Siegel. Mitgewirkt bei dem Kaufvertrag hatte auch der Dorfschulze Viereck aus Blumenau (Königsblumenau). – Christian Weid wird wohl bei dem Kauf des Kruges ziemlich über den Tisch gezogen worden sein, denn schon 1756 befand sich die Gaststätte im Besitz von Johann Böhnert und 1774 war dort ein Krüger namens Salerowski. – Das ist der letzte Nachweis von dem Vorhandensein eines Kruges in Krapen.

Die Einwohner von Krapen laut Mühlenlisten

Eine Mühlenliste aus dem Jahr 1756 weist in Krapen folgende Haushalte nach:

Kleine Freie	Johann Schulz, Dorfschulze Michael Brühn
Krüger	Johann Böhnert
Bauern	Andreas Bötcher Werner Erdmann Michael Hart
Instleute	Heinrich Krebs Christian Thiel Peter Kron Gottfried Guschke, Schweinehirte Gottfried Pollak, Kuhhirte

Im Jahr 1774 werden dort folgende Haushalte genannt:

Kleine Freie	Johann Schöpke, Dorfschulze Georg Strahmer
Krüger	Salerowski
Bauern	George Borck Jacob Werner Jacob Hardt
Instleute	Johann Lobitz Jacob Krohn Gottfried Frauke Johann Stepke Johann Zacharias Peter Krohn, Hirte

1785 wird Krapen als ein kölmisches Dorf mit 14 Feuerstellen genannt. Einwohnermäßig hatte es sich demnach gegenüber 1774 kaum verändert.

Im Amt Dollstädt erhielten die Bauern mit dem 27. Juli 1808 das volle Eigentum über ihren Besitz. Urkundlich wurde dieses mit dem 1. Januar 1815 bestätigt. Warum und zu welcher Zeit dennoch in Krapen die drei Bauernstellen verschwanden, konnte nicht festgestellt werden.

Krapen und die Familie Born

Die Familie Born als Besitzer von Krapen tritt erstmals um 1812 in Erscheinung, und zwar mit Carl Ludwig Born. Er war am 18. Juni 1785 geboren, und das wahrscheinlich in Königsberg. Sein Vater war Beamter bei der dortigen Kriegs- und Domänenkammer. Diese Kammer verwaltete unter anderem die Liegenschaften, die sich im Besitz des Landesherrn befanden, somit auch die Gutsbetriebe, Domänen genannt. Um 1786 war der Vater von Carl Ludwig, Johann Carl Born, Pächter der Domäne Dollstädt gewesen und wird dort als Amtmann genannt. Er starb jedoch sehr bald. Seine Frau Johanna Caroline, geb. Passarge, heiratete in zweiter Ehe den Oberamtmann Boelcke, den letzten Pächter (1790 – 1811) der Domäne Dollstädt.

Die Mutter von Carl Ludwig dürfte aber auch sehr früh verstorben sein, denn nur so ist es zu erklären, dass Carl Ludwig unter die Vormundschaft des „Pupillen-Collegiums“ in Königsberg kam. 1809 wurde er aus der Vormundschaft entlassen und heiratete am 19. Juli 1810, dem Sterbedatum der in Preußen sehr beliebten Königin Luise, Friederike Fiedler, die Tochter des derzeitigen Pächters bereits von dem Rittergut Rossitten. Carl Ludwig Born war zu der Zeit bereits Pächter des zur Domäne Dollstädt gehörenden Vorwerks Heiligenwalde. – Nachdem 1811 Gerhard Johann David von Scharnhorst Besitzer der Domäne Dollstädt geworden war und sich für das Vorwerk Heiligenwalde kein Käufer fand, wurde dieses eine eigenständige Domäne. – Dass C. L. Born bereits in so jungen Jahren solch eine Pachtung anvertraut worden war, besagt, dass er wohlwollende Fürsprecher in der Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg hatte.

Das Ehepaar Born dürfte bald nach der Verheiratung Besitzer von Krapen geworden sein. Nicht beantwortet kann die Frage werden, ob dieses auf dem Wege der Erbschaft oder durch Kauf geschah. Und woher kam im letzteren Fall das Kaufgeld?

Die Franzosenzeit (1806 – 1815, der unglückliche Krieg und die Befreiungskriege) war, in Preußen zum Auslöser von Reformen geworden, unter anderem der Staatsreform, der beginnende Wandel vom Absolutismus (der Monarch besitzt allein die Herrschergewalt) zum Verfassungsstaat. Auf der neuen politischen Bühne hat C. L. Born früh und engagiert als Deputierter mitgewirkt. 1832 wurde dieses durch die Verleihung des Titels „Königlicher Amtmann“ entsprechend gewürdigt.

In seiner Eigenschaft als Deputierter der Landgemeinden nahm C. L. Born auch an dem ersten vereinigten Landtag in Preußen, am 24. Juni 1847, teil. Vereinigter Landtag besagt, dass die Vertreter des gesamten Volkes daran teilnahmen. Und die Vertreter gehörten nicht politischen Parteien an, die es übrigens damals gar nicht gab, sondern den drei Ständen Adel, Städte und Landgemeinden. – C. L. Born, als Deputierter alles andere als ein bequemer Nur-Ja-Sager, war z. B. mit seinem König, Friedrich Wilhelm IV. (1840 – 1861), bezüglich des Baus der Ostbahn, sehr

kontrovers: der König ein glühender Verfechter dieses Projekts und C. L. Born, der es strikt ablehnte. – Die Ostbahn, die Berlin mit Königsberg verband, wurde dennoch gebaut und 1853, noch zu Lebzeiten von C. L. Born, in Betrieb genommen.

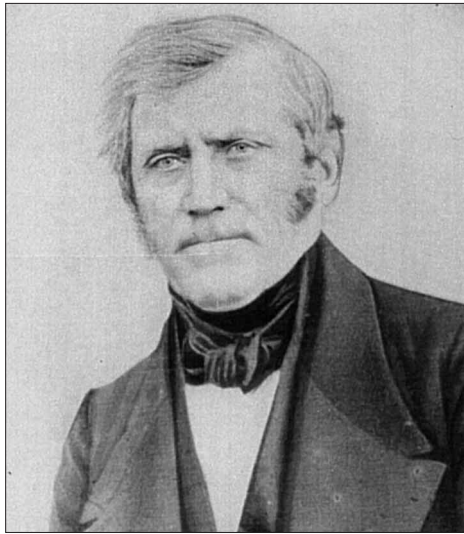
Das Ehepaar Born hatte sechs Kinder. Nur zwei Knaben und zwei Mädchen überlebten das Kindesalter. Während von den beiden Letzteren nichts Näheres bekannt ist, erbten 1850 der Sohn Hermann Ober-Krapen und sein Bruder Heinrich Unter-Krapen.

C. L. Born ist vor Vollendung seines 72. Lebensjahres, am 25. März 1857, verstorben. Er fand seine letzte Ruhe auf der von ihm in der Gemarkung Ober-Krapen eingerichteten Familiengrabstelle. Diese Grabstelle erfuhr bis zur Flucht im Januar 1945 von den familienfremden Nachbesitzern von Ober-Krapen aus Gründen der Pietät eine aufmerksame Pflege.

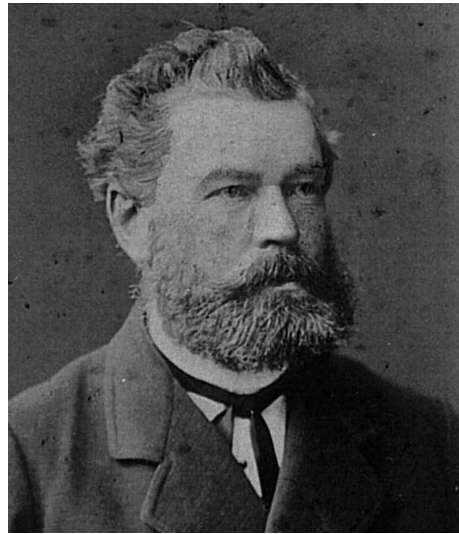
Hermann Born heiratete die in Gerdauen geborene Veronika Münsterberg. Die Münsterbergs-Titulierung von Herrn Münsterberg, Kreisgerichtssekretär – haben später in Mehlsack gewohnt. Herr Münsterberg ist dort verstorben und auch begraben worden. Seine Frau erwarb am 15. Januar 1862 auf dem Kirchhof von Königsblumenau gegen Zahlung von sechs Talern eine Doppelgrabstelle. Hierhin ließ sie ihren Mann umbetten und lebte bis zu ihrem Tode bei Tochter und Schwiegersohn in Ober-Krapen.

Hermann Born vererbte den Besitz an den jüngsten Sohn Franz. Dessen älterer Bruder Richard war bereits Erbe von Unter-Krapen, dem Besitz seines Onkels Heinrich, geworden, da dieser scheinbar keine Nachkommen hatte. Clara Born, die Schwester von Franz und Richard, heiratete 1878 im benachbarten Jankendorf den Berufsoffizier Eberhard Freiherr von Schrötter. Sie avancierte dadurch zur Freifrau von Schrötter.

Richard Born, der Besitzer von Unter-Krapen, war verheiratet mit Johanna von Höfen. 1910 waren beide in Alt-Dollstädt verunglückt. Das von Richard Born gelenkte Gefährt, ein hochrädiger, leichter Kutschwagen, allgemein als Sand-schneider bezeichnet, bespannt mit zwei Pferden, wurde in Höhe der Post von einem Schwarm Bienen überfallen. Die Pferde gingen durch. In der Kurve zum Marktplatz schlug das Fahrzeug um. Frau Born wurde dabei auf das Kopfsteinpflaster geschleudert und büßte dabei fast sämtliche Zähne ein, trug aber sonst keine großen Verletzungen davon. Richard Born hatte sich, um die Pferde besser in Gewalt zu bekommen, die Leine mehrfach um die Hand geschlungen. Dadurch wurde er über das Straßenpflaster geschleift. Als die Pferde schließlich von Alt-Dollstädter Männern zum Halten gebracht wurden, waren seine Verletzungen derart schwer, dass er noch gleichen Tages verstarb. – Ironie des Schicksals: In den 80er Jahren des vorhergehenden Jahrhunderts fand der Besitzer von Adlig-Dollstädt, ein älterer Junggeselle namens Lechlin, auf dem Anwesen von Richard



Carl Ludwig Born (1785 – 1857) war Deputierter des preußischen Landtages und Königlicher Amtmann.



Hermann Born (1819 – 1894), Sohn von C. L. Born. Er erbt Ober-Krapen. Sein Bruder Heinrich – ein Foto von ihm liegt nicht vor – wurde Erbe von Unter-Krapen.



Richard Born (1853 – 1910). Der älteste Sohn des Hermann Born. Er erbt von seinem Onkel Heinrich Born Unter-Krapen, da dieser offensichtlich keine Nachkommen hatte.



Franz Born (1864 – 1930). Er war der jüngste Sohn von Hermann Born und erbt Ober-Krapen. 1907 heiratete er Anni Wiebe und verkaufte Ober-Krapen 1917. Die Familie lebte fortan in Zoppot.

Born den Tod – allerdings schied er freiwillig aus dem Leben. – Noch vor dem Ersten Weltkrieg hat Frau Johanna Born Unter-Krapen verkauft. Dafür ausschlaggebend war wohl das Desinteresse des einzigen Kindes, des Sohnes Curt, an der Landwirtschaft. Curt ist übrigens im Ersten Weltkrieg gefallen.

Franz Born, bereits im gesetzten Alter von 43 Jahren, heiratete 1907 die 17 Jahre junge Anni Wiebe, die Tochter seines Freundes Peter Wiebe, eines renommierten Rindviehzüchters aus Scharnhorst im Kreis Großes Werder. Drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, gingen aus der Ehe hervor. Beide Knaben verstarben im Kindesalter. Franz Born verkaufte Ober-Krapen 1917 für 422 000 Mark. Was ihn dazu veranlasste, ist nicht bekannt. Mit Bestimmtheit jedoch nicht seine junge Frau, die sehr landverbunden war. Ja, sie war auch sehr krapenverbunden und hat sich später in ihrer zweiten Ehe ein „Krapen-Zimmer“ eingerichtet und dort die verschiedensten Unterlagen über die Familie Born zusammengetragen. Jedoch 1945 ist alles ein Raub der Flammen geworden. – Während Franz Born 1894 das Erbe antrat, als die Landwirtschaft durch den von Reichskanzler Caprivi gesteuerten Kurs in ziemliche Turbulenzen geriet, folgten nach dessen Ablösung gute Jahre. Um sich von dem Besitz im vierten Kriegsjahr des Ersten Weltkrieges zu trennen, dazu bestand kein erkennbarer Anlass. – In dem mondänen Zoppot ließ sich mit dem Erlös ein angenehmes Leben führen, bis – ja bis sehr bald die Inflation die gute Mark wertlos werden ließ. 1930 ist Franz Born verstorben. Nun kehrte er wieder nach Krapen zurück, um auf der dortigen Begräbnisstätte der Borns seine letzte Ruhe zu finden. – Etwa 100 Jahre schrieb die Familie Born Geschichte in Krapen, dann erlosch der Name. Das Geschlecht lebt, soweit ersichtlich, nur in zwei weiblichen Nachkommen weiter.

Frau Anni Born hat Anfang der 30er Jahre wieder geheiratet, und zwar den verwitweten Gustav Schroedter. In dem von Fruchtbarkeit gesegneten Kreis Großes Werder, im nördlich von Neuteich gelegenen Ort Mierau, bewirtschaftete er sehr erfolgreich einen 160 Hektar großen landwirtschaftlichen Betrieb. – Der Kreis Großes Werder, zwischen den Mündungen von Weichsel und Nogat gelegen, war durch entsprechende wasserwirtschaftliche Maßnahmen eine sehr fruchtbare Region. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde aufgrund des Versailler Diktats Danzig, die Hauptstadt von Westpreußen, vom Deutschen Reich abgetrennt und eine eigenständige Freie Stadt, in welcher dem polnischen Staat jedoch erhebliche Rechte eingeräumt waren, obwohl kaum vier Prozent der Danziger Bevölkerung polnisch war. Zum Hinterland dieser Freien Stadt Danzig, die dem Völkerbund unterstellt war, gehörte unter anderem der Kreis Großes Werder. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren hier noch bescheidener als im Deutschen Reich. Doch man hatte sich arrangiert und etwa 1935 wurde die Tochter Siegrun geboren. Dann begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg und die Freie Stadt Danzig hatte nach 19 Jahren aufgehört als solche zu existieren. Sie wurde wieder Teil des Deutschen Reiches. Werner Schroedter, ein Sohn von Gustav Schroedter aus dessen erster Ehe, fiel 1943 an der Ostfront, ein Schicksalsschlag, den sein Vater nie über-



Anni – auf dem nebenstehenden Bild im Alter von etwa 42 Jahren. Ihre urkundlichen Namen waren Anna Renate, geb. Wiebe, verw. Born, verh. Schroedter.



*Der Text auf der abgebildeten Grabplatte lautet:
Zum Gedenken der Familien
Wiebe – Schönhorst
Born – Krapen
Schroedter – Mierau*

wunden hat. Als im Januar 1945 die Ostfront zusammenbrach, ist die Familie Schroedter aus Mierau nicht geflüchtet. In den wenigen Stunden, in denen der Ort Niemandsland wurde, die deutschen Truppen ihn aufgegeben hatten und bevor die Rote Armee davon Besitz ergriff, haben dort Ortsfremde grauenvoll gewütet. So wurde Gustav Schroedter von diesen ohne erkennbare Veranlassung bestialisch zusammengeschlagen und dann auf Nimmerwiedersehen fortgeschafft. Seine Frau durfte ihm nicht einmal das Blut aus dem Gesicht wischen. Und sie hat, so unglaublich dieses klingen mag, die Rotarmisten herbeigesehnt. Während deren Zeit ist das Gutshaus abgebrannt – die übliche Handschrift dieser Kulturbringer. Nachdem die Sowjets den Polen diese Region übergeben hatten, war es der Polen vordergründiges Bemühen, die dort ansässigen Deutschen „umzusiedeln“. Und das geschah zu der Zeit in einer Weise, dass selbst Winston Churchill, der weiß Gott kein Deutschenfreund war, „von einer Tragödie ungeheuren Ausmaßes“ sprach. Im März 1946 trafen Frau Anni Schroedter und deren Tochter Siegrun, diese todkrank, in Bad Oldeslohe ein. Siegrun ist sehr bald verstorben. Auf dem dortigen Friedhof wurde sie begraben. Anni Schroedter, bis ins fortgeschrittene Alter eine attraktive Frau, verstarb mit 76 Jahren. Sie wurde neben ihrer Tochter Siegrun zur letzten Ruhe gebettet. Die große Steinplatte auf ihrem Grab trägt eingemeißelt die Namen der Familien und deren Wohnorte, die für ihr Leben bestimmend waren. Diese Grabplatte ist dadurch zugleich eine Dokumentation des Deutschtums in Ost- und Westpreußen.

Die Familie Lehrbaß

Ludwig Lehrbaß wurde am 2. November 1881 in Matildenhof, Kreis Marienwerder, geboren. Die Familie Lehrbaß, gut situiert, war dort Besitzer eines Mühlen- und landwirtschaftlichen Betriebes. Sie ermöglichte dem Sohn Ludwig während des Ersten Weltkrieges den Erwerb eines landwirtschaftlichen Betriebes in Salnowo im Raum von Graudenz. Nach dem Ersten Weltkrieg musste Deutschland aufgrund des Versailler Vertrages unter anderem das Gebiet an Polen abtreten, welches später allgemein als polnischer Korridor bezeichnet wurde. Und in diesem war das Anwesen von Ludwig Lehrbaß gelegen. Nun stellte sich für ihn und seine Frau, aber auch für all die anderen Deutschen in der gleichen Lage die Frage: bleiben oder das Land verlassen? Dort bleiben bedeutete für Polen zu optieren. Plötzlich flammten aber bisher nicht bestehende Feindschaften zwischen Polen und Deutschen auf. Vor allem dann, wenn die Deutschen Grundbesitz ihr Eigen nannten und durch Fleiß und Sparsamkeit einen gewissen Wohlstand erreicht hatten. Der Hass auf die Deutschen wurde in der vielfältigsten Art geschürt und massive Verdrängungs- und Entdeutschungspolitik betrieben. Man konnte zum Beispiel in der „Gazetta Gdanska“ lesen: „Der sicherste Panzer Pommerellens sind Millionen polnischer Ansiedler. Alles Land, was noch im Besitz der Deutschen ist, muss denen entrissen werden.“ – In der gleichen Zeitung vom Oktober 1925 war

sogar zu lesen: „Ganz Ostpreußen her – sonst Krieg!“

Den nunmehrigen polnischen Machtbereich, der vergiftet war durch Deutschenhass, haben von den dort ansässigen drei Millionen Deutschen in den Jahren 1920 bis 1939 fast zwei Millionen verlassen. Zu denen gehörten auch Ludwig und Anna Lehrbaß. Und das war ein guter Entschluss, den sie gefasst hatten. Viele der Deutschen, die sich anders entschieden hatten, waren ständigen sich steigernden polnischen Schikanen ausgesetzt, die schließlich zu dem berüchtigten Blutsonntag von Bromberg, dem 3. September 1939, und zu weiteren blutigen Exzessen an Deutschen führten.

Durch einen glücklichen Umstand bot sich für Ludwig Lehrbaß die Möglichkeit eines Grundstückstausches mit einem Polen, der in Sonnenberg bei Passenheim, Kreis Ortelsburg, Besitzer einer Landwirtschaft war und gerne als Pole unter Polen leben wollte. Mit 117 Hektar war das Anwesen in Sonnenberg zwar größer als das bei Graudenz aufgegebene. Jedoch ließ die Bodenqualität zu wünschen übrig und der nahe Kalbensee wirkte sich sehr nachteilig auf die Wiesenqualität des Betriebes aus. Das Anwesen war außerdem bei der Übernahme wirtschaftlich ziemlich desolat. Es stellte sich bald heraus, dass mit dem Betrieb, trotz aller Mühe, kein Blumentopf zu gewinnen war. Die Ostpreußische Bau- und Siedlungsgesellschaft, bestrebt recht viele Gutsbetriebe in Bauernstellen zu parzellieren, um dadurch der starken Abwanderung ins Reich entgegen zu wirken, übernahm 1930 das Anwesen.

In Ober-Krapen bot sich für Ludwig Lehrbaß das gewünschte Objekt. Im Frühjahr 1931 übernahm er diesen 154 Hektar großen Betrieb, einschließlich lebendem und totem Inventar. Dem Vorbesitzer Eduard Ress, der das Anwesen 1917 von Franz Born erworben hatte, war die Frau verstorben. Er heiratete wieder, und zwar eine relativ junge Frau.

Nachdem Eduard Ress verstorben war, gedachten weder dessen zweite Frau noch die Tochter aus erster Ehe, Margarethe, verheiratete Wolff, die in Königsberg in sehr guten Verhältnissen lebte, den Betrieb weiterzuführen.

Ober-Krapen zur Zeit von Ludwig Lehrbaß

Ober-Krapen war ein landwirtschaftlicher Großbetrieb, wie sie selbst in dem Agrarland Ostpreußen dünn gesät waren: 154 Hektar bester tiefgründiger, milder Lehmboden in leicht hügeligem Gelände. Dazu vollarrondierte und die Ländereien beim Gehöft gelegen. Innerbetrieblich brauchten daher nur kurze Wegstrecken bewältigt werden. Auch außerbetrieblich sah es, bedingt durch die nah vorbeiführende Chaussee, nicht schlecht aus. In nordöstlicher Richtung war in 4 km Entfernung das Dorf Königsblumenau gelegen. In der Gegenrichtung führte die Chaussee zu dem in 7 km entfernten Städtchen Christburg. – Christburg hatte in

der Region einen guten Ruf als Ferkelmarkt. Und der dort abgehaltene Pferdemarkt galt als der zweitgrößte in Ostpreußen.

Für Ostpreußen untypisch waren an dieser 1903 erstellten Chaussee, innerhalb des Kreises Preußisch Holland, Apfelbäume gepflanzt worden. Die Äpfel verführten jedoch nicht zum Reinbeißen. Die Bäume, recht bescheiden im Wuchs, wurden von einem Pächter abgeerntet, der die Äpfel der industriellen Verwertung zuführte.

Mit Ludwig Lehrbaß, der Ober-Krapen 1931 übernahm, kam das Gut in allerbeste fachliche Hände. Er, ein eingefleischter Deutschnationaler (DNVP), einer Partei, die 1928 in Ostpreußen über 31,1 Prozent der Wählerstimmen verfügte, stand mit der NSDAP auf Kriegsfuß – und die mit ihm. So wurde er von dieser als politisch unzuverlässig vom Posten des Amtsvorstehers enthoben. Hatte er doch einen Gespannführer, einen SA-Mann und strammen, braunen Marschierer, von Ober-Krapen fortkomplimentiert. Wenn der des Samstags Abend mit seinen Kameraden in Königsblumenau getagt hatte, fiel ihm der Heimweg sehr schwer. Der Ober-Kraper Milchwagen erbarmte sich dann seiner am nächsten Morgen. Sein Pferdegespann wurde derweil von den anderen Gespannführern mitgefüttert. Jedoch allmählich ließ deren Pflege zu wünschen übrig. Als dann die Pferde Läuse bekamen, waren des SA-Mannes Stunden auf Ober-Krapen gezählt.

Ironie des Schicksals: Als im Laufe des Krieges die Zahl der Parteimitglieder in der Heimat Mangelware wurde, betraute man Ludwig Lehrbaß mit dem Amt des Ortsbauernführers mit dem Zuständigkeitsbereich der Orte Jankendorf und Krapen. Der vorhergehende Amtsinhaber war der Nachbar Paul Welski gewesen. Dass Ludwig Lehrbaß mit dem „Deutschen Gruß“, gestreckter rechter Arm in Augenhöhe und ein deutliches „Heil Hitler“ aussprechend, auf Kriegsfuß stand, übersah man der Not gehorchend. – Die beiden Lehrbaß-Kinder hatten allerdings für des Vaters Abneigung gegen die NSDAP kein Verständnis. Verwehrte er ihnen doch den Beitritt zu den Organisationen der Hitlerjugend. Und sie durften nicht die recht kleidsamen Uniformen der damaligen Jugend tragen. Ja, sie wurden in gewisser Hinsicht zu Außenseitern – bis die Mutter ein Machtwort sprach.

Am 15. Februar 1938 war für Mädchen ein Pflichtjahr eingeführt worden. Bevor die Mädchen nach abgeschlossener Schulausbildung einen Beruf ergreifen durften, hatten sie ein Jahr als Hilfe in einem Haushalt mit mehreren Kindern oder in der Landwirtschaft nachzuweisen. Nach dem Besuch des Lyzeums in Marienburg und Erlangung der mittleren Reife leistete Dorothea Lehrbaß das geforderte Pflichtjahr auf dem elterlichen Anwesen ab. Doch die Partei misstraute diesem und ließ unüblicherweise diesbezüglich eine Kontrolle durchführen. Jedoch des Gutsbesitzers Töchterlein wurde mehr gefordert als sonst bei Pflichtjahrmädchen üblich, waren doch Inspektor und Bruder eingezogen und Arbeitskräftemangel auf der ganzen Linie. Für die im Nachbarort ansässige kontrollausführende Weiblichkeit wurde der Auftrag daher recht peinlich. – Übrigens ließ Ludwig Lehrbaß Tochter

Dorothea auch mit dem Flair des Kuhstalls vertraut werden. Vor allem das Kühe-Melken, das damals noch von Hand geschah, musste sie erlernen.

Hermann Prietz

Hermann Prietz und die Familie Ludwig Lehrbaß muss man eigentlich in einem Atemzug nennen. Auf dem Anwesen der Lehrbaß in Salnowo bei Graudenz hatte Hermann den Posten eines Hütejungen angenommen. Durch seinen Fleiß und seine Zuverlässigkeit erlangte er bald das volle Vertrauen seines Arbeitgebers. Die Sympathie beruhte jedoch auf Gegenseitigkeit und als die Lehrbaß' den dortigen Betrieb aufgaben und nach Sonnenberg umzogen, war Hermann Prietz mit von der Partie. Er übernahm die dortige Rindviehherde.

Als das Sonnenberger Gut verkauft worden war und die Lehrbaß' etwa ein Jahr gleichsam vor Anker lagen, war Hermann Prietz mit von der Partie. In Ober-Krapen wurde ihm wieder der Rindviehbestand anvertraut. In relativ kurzer Zeit ist er zu einem leistungsstarken Herdbuchbestand mit der Aufzucht von Bullen und Sterken ausgebaut worden. Als Hermann Prietz, der zwischenzeitlich geheiratet hatte, die Mithilfe seiner Frau wegen deren Erkrankung nicht mehr zuteil wurde, gab er den Melkerposten auf.

Ludwig Lehrbaß betraute ihn daraufhin mit dem ersten Gespann. Sein Nachfolger im Kuhstall wurde Wilhelm Gniffke, der aus Judittenhof bei Christburg zuzog. Im Kuhstall wurde er von seinen Schwiegereltern Otto und Wilhelmine Pflaum unterstützt. Hermann Prietz und Wilhelm Gniffke gehören zu den in Schlobitten vermissten Volkssturmmangehörigen.

Gewiss, die hierarchische Ordnung, das Herr-Knecht-Verhältnis, bestand auch zwischen Ludwig Lehrbaß und Hermann Prietz, jedoch ohne jede herrische Arroganz, sondern dem anderen die Würde lassend. Im vorliegenden Fall beinhaltete dieses sogar ein uneingeschränktes gegenseitiges Vertrauen. Wenn zum Beispiel Ludwig Lehrbaß und seine Frau für einige Zeit von Ober-Krapen abwesend waren, bekam Hermann Prietz den Tresorschlüssel mit der Maßgabe, bei unvorhergesehenen Ausgaben dort das Geld zu entnehmen. – Fleiß und disziplinierte Zuverlässigkeit, das waren die Prädikate von Hermann Prietz.

Hermann Rautenberg

Als Ludwig Lehrbaß Ober-Krapen übernahm, betreute Hermann Rautenberg den dortigen Schweinestall. Einst war dieser Gespannführer gewesen. Ein auskeilendes Pferd hatte ihm ein Bein zerschmettert. Da jedoch der Heilungsprozess nicht gut verlaufen war, blieb eine Gehbehinderung zurück, so dass er seine einstige Tä-

tigkeit nicht mehr ausüben konnte. Der Arbeit im Schweinestall des vormaligen Besitzers Eduard Ress war er allerdings gewachsen. Ludwig Lehrbaß vergrößerte den Schweinebestand erheblich. Die damals bei den Schweinen praktizierte starke Hackfruchtfütterung war recht arbeitsaufwendig. Desgleichen traf dieses auf die Säuberung des Schweinestalls zu, was ja mit Schubkarre, Forke bzw. Schaufel geschah. Hermann Rautenberg bewältigte die jetzt anfallende Arbeit jedoch nicht. Ihm wurde aber nicht der Stuhl vor die Tür gestellt, sondern man ließ ihm sein Selbstwertgefühl und er blieb weiter in Lohn und Brot. Nun erledigte er auf dem Betrieb anfallende kleine Nebenarbeiten, Paslacksarbeiten sagte man in Ostpreußen. Und das tat er zu allseitiger Zufriedenheit.

Eine chronische Krankheit hatte Hermann Rautenberg jedoch. Allerdings hing die nicht mit seinem Unfall zusammen. Von Zeit zu Zeit klagte er der Chefin diesbezüglich sein Leid, seine große Leibpein (Leibschmerzen). Frau Lehrbaß, eine warmherzige Frau, die Anlaufstelle der Ober-Kraper Arbeiterfamilien bei irgend welchen Problemchen, mochte Hermann nicht leiden sehen. Und alles weitere lief, wie schon oft gehabt. Frau Lehrbaß verabfolgte dem von großer Leibpein Geplagten die bei ihm bewährte Medizin. Diese, gläschenweise und sich dabei kräftig schüttelnd eingenommen, wirkte Wunder. Nur man war je „kei Storch nich“ und konnte schlecht auf einem Bein stehen. Dann aber, nach dem zweiten Glas, war Hermann wieder putzmunter.

Hermann Rautenberg ist 1942 im Alter von 69 Jahren verstorben. Zu seiner letzten Ruhe wurde er auf dem Feldfriedhof von Königsblumenau gebettet. Die Strapazen der Flucht blieben ihm erspart und auch die Nachricht, dass sein Sohn Willy gefallen war.

August Soth

Auch er war einst als Melkermeister tätig und ist dann gleichsam aufs Pferd umgestiegen, indem er in Ober-Krapen ein Gespann übernahm. In Unter-Krapen war er zu Lebzeiten von Gustav Braun der Chef des Kuhstalls gewesen, und das zur beiderseitigen Zufriedenheit. Nachdem Paul Welski auf Unter-Krapen das Sagen hatte, traten zwischen diesem und seinem Melkermeister Kontroversen auf. August Soth wechselte daraufhin die Arbeitsstelle.

August Soth wurde Ende 1944 eingezogen. Er geriet in Kriegsgefangenschaft. Sohn Hermann, Jahrgang 1918, war bereits 1942 gefallen. Auch die Söhne Fritz, Jahrgang 1921, und Kurt, Jahrgang 1924, wurden Soldaten. Frau Pauline Soth hat mit den acht Jahre alten Zwillingen Helmut und Waltraut die Flucht mit Pferd und Wagen mitgemacht und sie gelangten auf die Insel Poel. In Neuß, wo Sohn Fritz nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft Fuß gefasst hatte, fand später die ganze Familie Soth zusammen.

Kurt Petermann

Zum Feierabend kam das Gespann auf den Hof und der Hufbeschlag war nicht erneuert worden. Bei Schmiedemeister Biell in Königsblumenau hatte Hochbetrieb geherrscht, so dass die Pferde aus Ober-Krapen selbigen Tages nicht mehr beschlagen werden konnten. Der sonst übliche Zeitverlust von mindestens einem halben Tag für das Gespann, wenn der Hufbeschlag erneuert werden musste, stellte für den Gutsherrn in der Wirtschaftlichkeitsberechnung schon ein dickes Minus dar. Ein betriebseigener Schmied musste her, das stand für ihn nun endgültig fest.

Das Hausmädchen Minna Kemke empfahl den jungen Schmied Kurt Petermann. Dessen Eltern betrieben in dem nahe zu Stein gelegenen „Teppergrund“ eine kleine, etwa vier Hektar große Landwirtschaft. Senior Petermann war außerdem gelernter Dachdecker. – Kurt Petermann wurde als Schmied angestellt, zugleich verlor aber Frau Lehrbaß ihr Hausmädchen, wurde aus Minna Kemke Frau Petermann.

Auf Ober-Krapen wurde eine komplette Schmiede eingerichtet. Und Kurt Petermann fühlte sich in seinem Bereich sehr wohl, zumal ihm auch das Arbeitsklima des Betriebes zusagte. Das Letztere bewog ihn, seinen ledigen Bruder zu sich zu nehmen, der dann auf dem Gut als Scharwerker arbeitete. Die auf Ober-Krapen anfallenden Schmiede- und Schlosserarbeiten waren nicht immer arbeitstagefühlend. Kurt Petermann führte daher verschiedentlich auch andere Arbeiten aus. Oft war es das Fahren des Lanz Bulldog, einem Trecker der ersten Generation, der eisenbereift und daher nur auf dem Acker einsetzbar war. Er hatte einen Einzylinder-Glühkopfmotor. Mit einer Glühlampe wurde der zwischen den Vorderrädern befindliche Glühkopf vorgewärmt und dann der Motor von Hand angeworfen. Ein zweiter, in den ersten Kriegsjahren erworbener Trecker hatte Gummibereifung, war also auch für die Straße geeignet. Jedoch kam er aus Mangel an Treibstoff kaum zum Einsatz. Wie fast sämtliche Gebrauchsgüter war während des Krieges auch der Treibstoff bewirtschaftet und es gab ihn nur gegen entsprechende Bezugsmarken. Die privaten Pkw blieben dabei völlig unberücksichtigt. So erging es auch dem Gutsherrn mit dem von ihm angeschafften Ford V 8. Der stand aufgebockt und ohne Bereifung in der Garage. Die Bereifungen der privaten Pkw, aber auch verschiedene Pkw-Modelle, wurden von der Wehrmacht beschlagnahmt.

Unter den zehn französischen Kriegsgefangenen, die 1941 nach Krapen kamen, befand sich auch ein gelernter Schmied, der allerdings in Paris, also im städtischen Bereich, tätig gewesen war. Dieser ging Kurt Petermann vielfach zur Hand, lernte die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte und auch den Hufbeschlag kennen. Nachdem Kurt Petermann im letzten Drittel des Krieges eingezogen worden war, konnte der französische Kriegsgefangene ihn weitgehend vertreten. Auch auf der Flucht war er für den Ober-Kraper Treck sehr hilfreich, der Funkenpuster, wie

er allgemein genannt wurde. – Minna Petermann und ihre zwei Kinder waren mit dem Gutstreck geflüchtet. Es verschlug sie auf die Insel Poel. Der Ehemann und Vater ist jedoch gefallen.

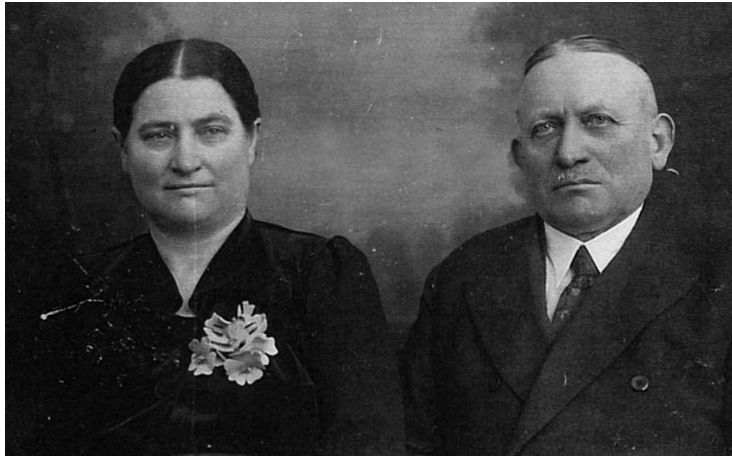
Angaben zum Betrieb

Wie früher allgemein üblich, wurde auch Ober-Krapen vielseitig bewirtschaftet, also Ackerbau und Viehwirtschaft betrieben. Durch diese Wirtschaftsweise wurde das Risiko erheblich gemindert, wirkte sich ein eventueller Minderertrag bei einer Ackerfrucht oder in der Viehhaltung nicht so gravierend nachteilig für den Betrieb aus. Bei den Ackerfrüchten herrschten, bedingt durch die gute Bodenqualität, die anspruchsvolleren Früchte vor, also Zuckerrüben und Weizen. Der Winterweizen war wegen seiner geringen Frosthärte problematisch. Das Ausweichen auf den Sommerweizen bedeutete einen niedrigeren Körnerertrag. Im ersten Wirtschaftsjahr in Ober-Krapen wurde für Ludwig Lehrbaß der Sommerweizenanbau zu einem Fiasko, litt er unter einem extrem hohen Rostbefall.

Die Viehhaltung des Betriebes bestand aus Pferden, Rindvieh und Schweinen. Die Pferde hatten jedoch nur als Spanntiere Bedeutung. Deren Bestand setzte sich aus vier Gespannen, vorwiegend dem Halbschlag zugehörigen Arbeitspferden und zwei Fahrpferden zusammen. Von den beiden Letzteren diente eines dem Melker für seine Fahrten zum Melken und dergleichen. Das andere Fahrpferd wurde von Ludwig Lehrbaß für seine Fahrten mit dem Dogcart benötigt und stand für sonstige Aufgaben zur Verfügung, gegebenenfalls zur Ergänzung, wenn in einem Gespann ein Pferd ausgefallen war. Von den bei der Betriebsübernahme vorhandenen zwei Reitpferden trennte sich Ludwig Lehrbaß umgehend. Die waren für ihn lediglich belastender Luxus, und nichts lag dem neuen Besitzer ferner, als Prestigedenken. Musste mal repräsentiert werden, wurden die beiden Vorderpferde aus dem Stutengespann vor den Landauer gespannt. Und der betreffende Gespannführer fungierte als Kutscher. Dann hielt der Ford V 8 auf Ober-Krapen Einzug, und der Landauer, geschützt unter einer Plane, führte über Jahre ein Garagendasein. Jedenfalls solange, wie man dem V 8 die Bereifung beließ und es Benzin frei zu kaufen gab.

Züchterisch bearbeitet wurde die auf hohem Leistungsniveau stehende, dem Herdbuch angeschlossene Rindviehherde. Sie bestand aus ca. 45 Milchkühen, zwei Zuchtbullen und etwa 60 Jungtieren. Vereinzelt wurden auf den Auktionen in Königsberg Jungbullen zum Verkauf gestellt. Die Beschickung dieser Aktionen war jedoch sehr umständlich und zeitaufwendig. Im Laufe des Krieges fanden in Königsberg keine Auktionen dieser Art statt, sondern sie wurden, in kleinem Rahmen, verschiedenerorts im Lande durchgeführt, so auch in Preußisch Holland. Am Tage der Anlieferung erfolgte auch der Verkauf der Tiere. Und das Pflichtjahrmädchen Dorothea Lehrbaß verkaufte hier den Bullen aus dem elterlichen Betrieb

Familie Lehrbaß – Ober-Krapen



1936:
Ludwig Lehrbaß
(1881 – 1964)
und
Anna Lehrbaß,
geb. Moritz
(1886 – 1963)

Ludwig Lehrbaß



Dorothea
Lehrbaß
(geb. 1924),
1935 als
Schülerin der
Luisenschule in
Marienburg.

Georg Lehrbaß
(geb. 1922),
1935 als Schüler
der Hindenburg-
schule in
Marienburg.



März 1943:
Dorothea und
Georg Lehrbaß.

Georg ist am
28. 12. 1943
in Russland
gefallen.



1939: Hans Majewski, Inspektor in Ober-Krapen, anlässlich eines Betriebsausflugs. Er ist im Krieg gefallen.



1940: Eingangsbereich des Gutshauses in Ober-Krapen. Personen: Die Tochter des Hauses Dorothea Lehrbaß, Frau Anna Lehrbaß, Besucherin im Hause Lehrbaß. Im Hintergrund Ludwig Lehrbaß.



Nach 1945: Frau Anna Rautenberg. In treuer Verbundenheit mit der Familie Lehrbaß auch nach 1945.



1995: Relativ gut erhalten sind der ehemalige Kuhstall und die Hofscheune – jedenfalls aus einer gewissen Distanz betrachtet.

zu des Vaters voller Zufriedenheit. Ludwig Lehrbaß hatte sich auf den Verkauf tragender Sterken ab Hof spezialisiert. Er belieferte damit einen Großabnehmer im Rheinland. – Das ostpreußische Rind, sehr tiefrumpfig, war in der Lage, aus wirtschaftseigenem ballastreichen Futter eine gute Milchleistung zu erbringen. Sie lag im Jahres- und Landesdurchschnitt bei 3148 Kilogramm je Kuh und damit weit über den Leistungen der Rinderherden im Reich. Auf dem Betrieb von Ludwig Lehrbaß wurden im Jahresdurchschnitt 4500 Kilogramm je Kuh gemolken. Bei der „Erzeugungsschlacht“ im Dritten Reich, in welcher durch Mobilisierung der Erzeugungsreserven die Versorgung der deutschen Bevölkerung aus eigener Scholle angestrebt war, sollte die bestehende Fettlücke vor allem auf dem Wege der Milcherzeugung, also durch Butterfett, geschlossen werden.

Die Schweinehaltung war ein weiterer Schwerpunkt des Betriebes, läuft über das Schwein doch relativ rasch das Geld um. Es wurden neun Sauen gehalten und deren Nachzucht im eigenen Betrieb gemästet. Im Jahresdurchschnitt ergab es etwa 150 Mastschweine, jedoch nicht solche Leichtgewichte wie heute üblich, sondern jeweils mindestens 140 Kilo schwer, was den gewünschten hohen Speckanteil garantierte.

Der Mastschweineverkauf wurde über den seriösen und keineswegs schlitzohrigen Viehhändler Wilhelm Laudin aus Miswalde abgewickelt. Allerdings waren in der Hitlerzeit bei den landwirtschaftlichen Produkten vorgegebene Preise. Auch die Verdienstspanne der Händler war festgelegt. – Die verkauften Mastschweine wurden mit einem für den Schweinetransport umgebauten Wagen zu einem festgesetzten Termin am Bahnhof Königsblumenau angeliefert. Dort erfolgte ihre Verladung zusammen mit Schweinen aus anderen Betrieben in speziellen Waggons zum Transport in die Ballungsgebiete des „Reiches“, nach Berlin und ins Ruhrgebiet.

Die Schweinemast erfolgte einst unter Verwendung eines hohen Anteils an Kartoffeln. Um deren Lagerverluste so gering wie möglich zu halten, wurden sie unmittelbar nach der Ernte gedämpft und einsiliert. Das Dämpfen großer Kartoffelmengen erfolgte mit speziellen fahrbaren Anlagen, die meist im Besitz von Genossenschaften waren. Ludwig Lehrbaß passte in dem von ihm geplanten Betriebsablauf nicht das Abstimmen mit anderen Berechtigten. Er erwarb kurzerhand selbst eine Dämpfanlage. Sein Geschäftspartner beim Kauf landwirtschaftlicher Maschinen war die Firma Flasch in Preußisch Holland. Kleinere Geräte erwarb man auch in dem vielseitigen, gut sortierten Geschäft von Paul Krebs in Christburg.

Die Einwohner von Ober-Krapen 1940 und ihr kriegsbedingtes Schicksal

1	Lehrbaß	Ludwig	22. 11. 1881	Landwirt
2	Lehrbaß	Anna	23. 10. 1886	Ehefrau
3	Lehrbaß	Georg	26. 4. 1922	Sohn, gefallen 28. 12. 1943 in Russland
4	Lehrbaß	Dorothea,	20. 2. 1924	Tochter
5	Najewski	Johannes	1911	Inspektor, gefallen in Russland
6	Prietz	Hermann	1899	Gespannführer, vermisst b. Volkssturm
7	Prietz	Frieda verw. Schulz	1893	Ehefrau
8	Prietz	Else	1922	Tochter
9	Prietz	Manfred	1939	Sohn von Nr. 8
10	Prietz	Hildegard	1920	Tochter zu Nr. 7
11	Prietz	Herta	1914	Tochter zu Nr. 7
12	Rautenberg	Hermann	1873	Schweinemeister, verstorben 1942 in Krapen
13	Rautenberg	Anna	1888	Ehefrau
14	Rautenberg	Willy	1922	Sohn, gefallen 1943 in Russland
15	Rautenberg	Frieda	1925	Tochter
16	Rautenberg	Gertrud	1923	Tochter
17	Soth	August	1892	Gespannführer, vorh. Melker (Unter-Krapen)
18	Soth	Pauline geb. Gniffke ?	Ehefrau	
19	Soth	Hermann	1918	Sohn, gefallen 1942 in Russland
20	Soth	Fritz	1921	Sohn
21	Soth	Kurt	1924	Sohn
22	Soth	Helmut	1936	Sohn
23	Soth	Waltraut	1936	Zwillingsschwester zu Nr. 22
24	Klein	Franz	etwa 1907	Hofmann, gefallen
25	Klein	Ida	etwa 1910	Ehefrau
26	Petermann	Kurt	1914	Gutsschmied, vermisst
27	Petermann	Minna geb. Kemke	1916	Ehefrau
28	Petermann	Dieter	1937	Sohn

29	Petermann	Georg	1939	Sohn
30	Gniffke	Wilhelm	etwa 1904	Obermelker, vermisst beim Volkssturm
31	Gniffke	Berta geb. Pflaum	etwa 1906	Ehefrau
32	Gniffke	Ursula	1931	Tochter
33	Gniffke	Hildegard	1933	Tochter
34	Pflaum	Otto	1886	Untermelker bei Nr. 30
35	Pflaum	Wilhelmine	?	Ehefrau (die Pflaum-Eltern von Nr. 31)
36	Tornau	Hermann	?	Gespannführer, vermisst beim Volkssturm
37	Tornau	Berta geb. Rautenberg	?	Ehefrau
38	Tornau	Hildegard	etwa 1923	Tochter
39	Tornau	Gerhard	etwa 1925	Sohn
40	Tornau	Rudietwa	1928	Sohn

Laut Adressbuch des Kreises Preußisch Holland von 1925 werden in Ober-Krapen folgende Personen bzw. Familien genannt:

Ress,	Eduard,	Gutsbesitzer
Gramm,	Karl,	Arbeiter
Hinzmann,	Hermann,	Arbeiter
Lehmann,	Karl,	Arbeiter
Rautenberg,	Hermann,	Arbeiter

Die Bewohner von Ober-Krapen flüchten

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Und das bewahrheitete sich auch die letzten Tage daheim. Seit dem Herbst 1944 gehörten Flüchtlinge aus dem Kreis Goldap, zum Teil mit Pferd und Wagen, gleichsam zum Landschaftsbild. Und kaum ein Haus, welches nicht diese Heimatlosen beherbergte. Aber dennoch blieb für die Bewohner von Krapen der Krieg insgesamt ein abstrakter Begriff.

Die Zeit der Sondermeldungen über deutsche Siege an den verschiedensten Kriegsschauplätzen gehörte längst der Vergangenheit an. Und dann Hitlers 1944er Silvesteransprache: „Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt – Panzerverbände sind aus dem Boden gestampft –“. Schließlich war ja Ostpreußen durch die Anlage der zahlreichen Panzer- und Schützengräben für die Verteidigung bestens gerüstet – glaubte der militärische Laie. Auch bestand die Hoffnung auf die schon lange angekündigte deutsche Wunderwaffe. Wie ernst es in Wahrheit um ihre Heimat stand, war der ostpreußischen Bevölkerung nicht bewusst. Dem täg-

lichen Wehrmachtsbericht konnte man solches nicht entnehmen. Und laut Zweifel an den Wehrmachtsberichten bzw. der Durchhaltepropaganda zu äußern, war nicht empfehlenswert.

Am 20. Januar 1945 hatte die Kreisleitung der NSDAP – kommissarischer Kreisleiter seit Oktober 1944 war der Bauingenieur Louis Großjohann – über die 19 Ortsgruppenleiter den Befehl zur Fluchtvorbereitung an die Bewohner des Kreises Preußisch Holland erteilt.

Kreisleiter = zuständig für die politischen Aspekte innerhalb des Kreises, Landrat = zuständig für die Verwaltung des Kreises. – Eine Räumung der Orte war für den 22. Januar vorgesehen, wurde jedoch als nicht wahrscheinlich heruntergespielt. Sofort weiter gen Westen sollten allerdings die sich im Kreis aufhaltenden Flüchtlinge aus dem östlichen Ostpreußen geschickt werden. Das rasche Vordringen der Roten Armee veranlasste die Kreisleitung jedoch, bereits am Abend des 21. Januar den Fluchtbefehl zu erteilen.

Und das war zu der Zeit die militärische Lage in der Heimat: Am 21. Januar fiel Allenstein in die Hände der Roten Armee. Und am 22. Januar waren deren Panzerspitzen in Mohrunen und in Saalfeld. Nächsten Tages geschah dieses in Preußisch Holland. Drei der Panzer erschienen getarnt im Flüchtlingsstrom in Elbing. Schließlich erreichte ein Stoßkeil der Roten Armee am 26. Januar westlich von Elbing die Nogatmündung. Somit war dem größten Teil der ostpreußischen Bevölkerung die direkte Landverbindung zum rettenden Westen abgeschnitten. Im südlichen Kreis Preußisch Holland konnten dem vorrückenden feindlichen Heer keine militärischen Einheiten entgegengestellt werden. Daher haben sich dort auch keine Kämpfe abgespielt. Warum das Gutshaus in Ober-Krapen durch Artilleriebeschuss teilzerstört wurde, ist nicht nachzuvollziehen. Seine totale Zerstörung erfolgte später durch Materialentnahme. Bei der Zerstörung von Baulichkeiten in anderen Orten der Umgebung handelte es sich grundsätzlich um Brandschatzungen der Rotarmisten.

Eigenmächtige Fluchtvorbereitungen wurden als Defätismus angesehen und es drohten hohe Strafen. Man sollte gleichsam wider besseres Wissen vor der Realität die Augen schließen. Davon unberührt, ließ Ludwig Lehrbaß schon seit Tagen Vorbereitungen für eine eventuelle Flucht treffen. Die dafür vorgesehenen Fahrzeuge wurden überholt und mit einem leichten, schützenden Dach ausgerüstet. Hierzu verwendete man die Planen, mit denen zur Rübenernte die Leiterwagen, um Kornverluste zu vermeiden, ausgekleidet wurden. Ferner dienten als Bedachungsmaterial Mähbindertücher und Teppiche aus dem Gutshaus. Auf dem Fahrzeug, welches für die Familie Lehrbaß vorgesehen war, gummibereifter Plattformwagen, wurden verschiedene Schmiedeutensilien, Reservepferdegeschirr, Ersatztaue und dergleichen deponiert, Gegenstände, die während der Flucht sehr hilfreich waren. Die einzelnen Haushalte waren angehalten worden, nur das Wichtigste, wirklich nur das Wichtigste, ins Fluchtgepäck zu schnüren, um auf keinen

Fall das Fluchtfahrzeug und die Pferde zu überlasten. Dass der einen Familie zwei Sack mit Brikett wichtig erschienen, fand nicht das Verständnis von Ludwig Lehrbaß bzw. seiner Tochter Dorothea, denn der oblag die Überwachung, da ihr Vater schwer krank das Bett hüten musste. In Bettzeug auf dem Fluchtwagen eingepackt, erlebte Ludwig Lehrbaß die Tage der Flucht. Für seine Frau brach mit dem Eintreffen des Räumungsbefehls wieder einmal die Welt zusammen. Sie, einst resolut, mit beiden Beinen im praktischen Leben stehend, hatte die Nachricht vom Soldatentod ihres einzigen Sohnes Georg am 28. Dezember 1943 derart seelisch erschüttert, dass es bei ihr zu einem über Tage dauernden Weinkampf führte.

In den ersten Stunden des 22. Januar 1945, in sternklarer, bitterkalter Nacht – das Thermometer zeigte fast minus 20 Grad Celsius –, verließ der Ober-Krapener Treck den Ort und schlug die vorgegebene westliche Richtung ein. Schlimm, das „Wegfahren“, alles im Stich lassen. – Ein mit vier Pferden und sieben mit je zwei Pferden bespannte Fahrzeuge gehörten zu dem Treck. Außer den Ober-Krapener Bewohnern – an deutschen Männern waren allerdings nur der erkrankte Gutsbesitzer und der betagte Otto Pflaum dabei – gehörten noch etwa 40 Flüchtlinge aus dem Kreis Goldap dazu.

Dann waren da noch die zehn französischen Kriegsgefangenen, ohne die, im wahren Sinne des Wortes, nichts gelaufen wäre. Von ihnen wurden die Fluchtwagen sehr verantwortungsbewusst gefahren und die Pferde betreut. – Eine eigenartige Situation: Zum Kriegsende lag das Schicksal Hunderttausender Ostdeutscher, besonders das von Frauen und Kindern, in den Händen von Kriegsgefangenen. Diese hatten nicht ihr eigenes Heil in der Flucht gesucht, sondern durch beispielhaften persönlichen Einsatz und Hilfsbereitschaft ungezählte Deutsche vor der russischen Soldateska bewahrt.

Seit Herbst 1940 befanden sich in Ober-Krapen französische Kriegsgefangene als Arbeitskräfte. Sie waren zwar Kriegsgefangene, genossen jedoch mit der Zeit eine sagenhafte Freizügigkeit und nahmen schließlich die Arbeitsplätze der deutschen Männer ein, die zum Militär einberufen worden waren. In der für Wohnzwecke umgebauten Garage hatten sie ihr Domizil und bekochten sich dort selbst. 1939, bald nach Ende des Polen-Feldzugs, hielten in Ober-Krapen zehn polnische Kriegsgefangene Einzug. Ein Wachmann bewachte sie des Tages – soweit dieses in der Landwirtschaft überhaupt möglich war. Zur Nacht wurden sie in der Unterkunft eingeschlossen. Doch eines Morgens war das Nest leer, jedoch unbeschädigt die verschlossene Tür und die vergitterten Fenster. Den Schornstein hatten sie von innen aus abgetragen und über das Dach die Flucht gesucht.

Das Ziel dieses Trecks war es, wie das der allermeisten ostpreußischen Flüchtlinge, auf die Westseite der Weichsel zu gelangen. Zu diesem Vorhaben passierte der Ober-Krapener Treck die Orte Jankendorf, Baumgarth und Lichtfelde, um dann durch das Marienburger Werder nach Marienburg zu gelangen und die dortige Nogatbrücke zu überqueren. Der direkte Weg von Marienburg nach Dirschau

zur Weichselbrücke war jedoch diesem und zahlreichen anderen Trecks verwehrt, da die Feldgendarmarie die Straße für die in beiden Richtungen verkehrende Wehrmacht freihalten musste. Der Treck wurde in nördliche Richtung geleitet. Dann erfolgte in Neuteich die Richtungsänderung hin zur Dirschauer Brücke. Schon etliche Kilometer vor dieser Brücke stauten sich die Treckwagen. Solches geschah auch auf den anderen zur Brücke führenden Straßen. Mehr als einen halben Tag dauerte das etappenweise Vorrücken zur Brücke, um diese dann im Trab zu überqueren. Die allermeisten bis dahin noch geschlossenen Ortstrecks wurden hier auseinander gerissen. Dorothea Lehrbaß war es gelungen, den Ober-Krapener Treck beieinander zu halten. – Gleichsam durch eine Art Notreife sind damals vielfach Jugendliche frühzeitig zu Erwachsenen geworden. – In Preußisch Stargard bot sich für die 40 beim Treck befindlichen, aus dem östlichen Ostpreußen stammenden Flüchtlinge die Möglichkeit, mit dem Zug weiter gen Westen zu gelangen. Auf Anraten von Ludwig Lehrbaß wurde hier der gesamte Treck aufgelöst, da seine Erkrankung sich verschlimmert hatte und er dadurch gegebenenfalls die anderen bei der Weiterflucht behindern würde. Mit Geld und Kontaktadressen ausgestattet und dem Rat, umgehend möglichst weit gen Westen zu fahren, nahm man voneinander Abschied. Bei dem Treckwagen der Familie Lehrbaß verblieben die drei französischen Kriegsgefangenen, die das Fahrzeug schon von Ober-Krapen her begleitet hatten.

Am 30. Januar 1945, dem zwölften und letzten Jahrestag der Machtergreifung der NSDAP, hielt Hitler seine obligatorische Rede. Deren Tendenz war: Durchhalten bis zum Endsieg. Doch mit keiner Silbe fand von ihm das Schicksal der ostpreußischen Bevölkerung, die sich auf den winterlichen Fluchtstraßen oder bereits in den Fängen der Roten Armee befand, Erwähnung.

Der weitere Fluchtweg führte Richtung Bütow. Umwerfend freundlich wurde man unterwegs von den Einheimischen wahrhaftig nicht behandelt. Das für die Pferde so nötige Heu ließen sie sich mit Handtüchern reichlich vergüten. Ob die sich aber an dem guten Tausch haben lange erfreuen können, ist fraglich, denn die Rotarmisten hatten ja ein sehr „einnehmendes“ Wesen. – Der weitere Fluchtweg führte in das nahe Stolp gelegene Klein-Runow.

Was sich auf den Fluchtstraßen, auch auf der Straße dieses Trecks, zugetragen hat, ist heute nicht mehr nachvollziehbar, denn die Realität übertrifft die Vorstellungskraft eines jeden, der es nicht selbst erlebt hat. – Furchtbar die durch Mark und Bein gehenden Angstschreie, das verzweifelte Wiehern und qualvolle Jammern der Pferde eines Fluchtwagens, der aus irgendeinem Umstand in die Weichsel geraten war und nun die Tiere mit unter Wasser zog.

Und es war gut, dass René, der Schmied, Dorothea Lehrbaß beeinflusst hatte, die Kiste Rotwein mitzunehmen. Dieser, unterwegs von Zeit zu Zeit ausgeteilt, erweckte die Lebensgeister; Wärme durchflutete die unterkühlten, hungrigen und sich nach Ruhe sehnenen Körper.

Der Ort Klein-Runow bestand aus einem Gut, welches denen von Below gehörte, und einem Bauerndorf. Von Bürgermeister Runow – er trug zufällig den gleichen Namen wie der Ort – wurden die Flüchtlinge herzlich aufgenommen. Ludwig Lehrbaß konnte dort seine Krankheit auskurieren.

Die Familie Lehrbaß und Klein-Runow in Pommern

Den ganzen Februar hindurch war jedes Kriegsgeschehen weit von Klein-Runow entfernt gewesen. Eine trügerische Ruhe lag über allem. Anfang März begann dann die Rote Armee mit der Aufspaltung Pommerns. Während in Klein-Runow bisher Treckverbot bestanden hatte, wurde dieses am 9. März aufgehoben und die Räumung des Ortes für den nächsten Tag angeordnet. Der Klein Runower Treck, diesem angeschlossen die in dem Ort weilenden auswärtigen Flüchtlinge, lief nach etwa zwei Kilometern der Roten Armee, die an diesem Tage bis zur Ostsee vorstieß und die Landverbindung nach Westen abschnitt, gleichsam ins Messer.

Die Angst, sie ließ das Blut erstarren vor diesen fremdartigen Gestalten: gesteppte, unförmige Uniformen, Pelzmützen, Filzstiefel und waffenstarr. Einige Tote waren in diesem Zusammenhang bei dem Treck zu beklagen, ansonsten wurde er nicht behelligt, sondern „domoi“, also nach Hause, in diesem Fall nach Klein-Runow, geschickt. Dort angekommen, ließ man die Fluchtfahrzeuge auf dem Gutshof abstellen und bugsierte sämtliche Personen des Trecks in eine große Scheune. So konnten die Rotarmisten ungestört die Fahrzeuge einer „Kontrolle“ unterziehen bzw. Pferd und Fahrzeug neu, ihnen genehmen Bestimmungen zuführen. Dann widmete man sich den Scheuneninsassen. Vordringliches Interesse galt deren Uhren und dem Schmuck. Die beiden Lehrbaß-Damen hatten recht zuversichtlich ihren Schmuck im Inneren der keineswegs mehr neuwertigen Mäntel deponiert. Nun, sie wurden beides zugleich los, die Mäntel und den Schmuck. Dafür gelang es ihnen aber, sich in der weiträumigen Scheune der „Frau-Komm-Praxis“ dieser Kulturbringer zu entziehen.

Klein-Runow wurde Militär-Sowchose und der Sitz einer etwa 200 Personen umfassenden Kommandantur. Zahlreiche Angehörige mit ihren wagenradähnlichen Schirmmützen hatten hier ihr Domizil.

Eine Sowchose benötigte Arbeitskräfte in großer Zahl. Dieser Bedarf wurde mit Deutschen, die zur Zwangsarbeit herangezogen worden waren, gedeckt. Für die Familie Lehrbaß führte das zu einem zweieinhalb Jahre währenden Zwangsarbeiterdasein, denn jeder Deutsche, der nicht Vollinvalide war, musste dort arbeiten. Und das vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, denn man hatte eine sehr großzügige Zeitvorstellung, und jede Woche bestand aus sieben Arbeitstagen. Der Lohn der Arbeit war lediglich eine Portion Suppe pro Arbeitstag. Im Laufe des Jahres 1946 gabe es dann pro Arbeitstag ein halbes Kilo Roggen und einen halben

Liter Magermilch. Und war mal ein Stück Vieh verreckt, gelangte auch Fleisch zur Verteilung. Ludwig Lehrbaß, der unter einem Vollbart verschwunden war, stellte man aufgrund seiner Invalidität von der Arbeit frei – und somit auch vom Empfang irgendwelcher Nahrungsmittel. Frau Lehrbaß, von der Feldarbeit befreit, wurde vom Verwalter der Sowchose mit dessen schadhafter Garderobe zwecks deren Reparatur eingedeckt bzw. musste für ihn stricken noch und noch. Er vergütete mit Lebensmitteln. – Daheim, in Ober-Krapen, kam für Flickarbeiten Frau Prietz ins Haus. Diese, eine ungemein fleißige Person, ein „Rachudler“, wie man in Ostpreußen sagte, half ihrem Mann beim Morgen- und Abendmelken, hatte schließlich ihren eigenen Haushalt zu versorgen und fand daneben Zeit, Flickarbeiten im Gutshaus zu erledigen. – Ja, auch in einem Gutshaushalt wurde damals Wäsche und dergleichen geflickt, denn man war von einer Wegwerfgesellschaft noch Generationen entfernt.

Für anspruchsvolle Näharbeiten kam die Tochter des Viehhändlers Wilhelm Laudin aus Miswalde ins Haus. Sie war gelernte Schneiderin und verwandelte die von Frau Lehrbaß anlässlich der Grünen Woche in Berlin im Kaufhaus Wertheim erstandenen Stoffe zu Garderoben.

Die inzwischen 21 Jahre alte Dorothea war für die Hof- und Feldarbeiten prädestiniert. Es arbeiteten jeweils drei bis vier deutsche Frauen unter einer russischen Aufpasserin bzw. Antreiberin. Diese russischen Frauen sprachen erstaunlicherweise alle mehr oder weniger Deutsch. Wahrscheinlich waren sie einst in Deutschland zwangsverpflichtet gewesen. Mit ihrem derzeitigen Auftreten wollten sie sich sicher bei Väterchen Stalin beliebt machen. Doch der wird sie, nach ihrer Rückkehr zu Mütterchen Russland, wohl durch das Tor eines Umerziehungslagers haben schreiten lassen. – Eine Tätigkeit im Winter war das Aufbrühen des grundsätzlich gehäckselten Rauhfutters für das Rindvieh. Welche wirtschaftlichen Erkenntnisse bei dieser Methode Pate gestanden hatten, blieb den Deutschen ein Geheimnis. Auch manch andere Maßnahme auf dem Agrargebiet erweckte Kopfschütteln bei den deutschen Agronomen, so auch das Vorhaben des Zuckerrübenanbaus. Nach der Rübeneinsaat erinnerte man sich derer erst Monate später. Das sogenannte Rübenfeld war inzwischen ein Wildblumenparadies und man konnte sich im Herbst die Erntearbeit sparen.

Das „Frau-Komm“ wurde in Klein-Runow nur in den allerersten Tagen praktiziert. Jedoch die sehr spärliche eigene Habe fand nach und nach weitgehend russische Liebhaber. Um des Überlebens Willen musste man Lebensmittel jeder Art stehlen. Sich dabei erwischen zu lassen, hatte zur Folge, halbtot geprügelt zu werden und drei Tage Arrest in einem Keller, der knöcheltief unter Wasser stand, zu verbringen. Mit dieser Art von Strafen verfuhr man auch bei anderen angeblichen Vergehen, einschließlich Fluchtversuch, recht großzügig.

Die Familie Lehrbaß in Westdeutschland

Ein geschäftstüchtiger Pole bereiste unter anderem auch Klein-Runow und bot Lebensmittel an im Tausch gegen an den Rotarmisten vorbeigeretteten Wertgegenständen. Dieser Pole organisierte für die Familien Lehrbaß und Runow eine Flucht. Und das natürlich nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit. Im Dunkel der Nacht trafen sich die beiden Familien außerhalb des Dorfes mit einem polnischen Taxi. Von diesem wurden sie nach Schlawe in die Obhut der Polen gebracht. Dort ordnete man sie einem Transport „Aussiedler“ zu. In Güterwaggons verfrachtet, ging es gen Westen. Dieses geschah im August 1947. Vor der Abreise waren die „Aussiedler“ und ihr Gepäck (maximal 20 Kilo) einer gründlichen Kontrolle unterzogen worden, damit diese sich nicht etwa an dem „urpolnischen Land, welches nun zum Mutterland zurückgekehrt war“, bereicherten.

Anlaufstelle für die Familie Lehrbaß wurde in Westdeutschland in Iserlohn ein Neffe bzw. Cousin, der dort eine Pfarrstelle inne hatte. Der aber teilte seine Wohnung bereits mit einer ausgebombten Familie und konnte daher seinen Verwandten nur das Mädchenzimmer im Dachgeschoss des Hauses bieten. Die aber waren dankbar, dass sie nicht in einer Massenunterkunft Einzug halten mussten, denn 1947 lag noch alles in Trümmern, die Städte und die Wirtschaft. Erst mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 besserten sich die Verhältnisse allmählich. – Im Zuge der Währungsreform wurden je Person 40 Reichsmark in 40 D-Mark umgewertet und im August gleichen Jahres noch zusätzlich 20 D-Mark ausgezahlt. Beim Geldvermögen erfolgte zu einem späteren Zeitpunkt eine Umwertung von 100 Reichsmark in 6,50 D-Mark. – Die Familie Lehrbaß bezog später eine Mietwohnung und Tochter Dorothea hatte als Kindermädchen Arbeit gefunden. Bald lernte sie ihren späteren Ehemann kennen, heiratete ihn und beide bauten ein Möbelgeschäft auf, das bald sehr gut florierte, denn bei Möbeln bestand, wie bei vielen anderen Dingen, ein großer Nachholbedarf. Und das vor allem bei den Ausgebombten und Flüchtlingen.

1952 lief das Lastenausgleichsverfahren an. Hierdurch sollten die Vertriebenen, bezogen auf ihren im Osten zurückgelassenen Grundbesitz, eine Entschädigung erhalten. Bemessungsgrundlage dafür war der Einheitswert der jeweiligen Immobilie. Mit deren steigender Höhe verringerte sich jedoch prozentual der Entschädigungssatz. Durch die Inanspruchnahme des Lastenausgleichsbetrages erfolgte jedoch keine Eigentumsübertragung, noch stellte der Lastenausgleichsbetrag einen Kaufpreis dar.

Bezüglich Einheitswert ist zu vermerken, dass dieser in Ostpreußen niedriger war als im Reich. Berücksichtigt hatte man bei dessen nach dem Ersten Weltkrieg erfolgten Bemessung das härtere Klima und die nunmehrige Insellage des Landes. Der niedrige Einheitswert wirkte sich einst bei der Besteuerung günstig aus, erreichte jedoch beim Lastenausgleichsverfahren zum Nachteil. – Durch das Las-

tenausgleichsverfahren wurden allerdings auch Nichtvertriebene entschädigt, die durch Kriegseinwirkung materiellen Schaden erlitten hatten. – Ludwig Lehrbaß, der aus seinen einstigen Arbeitsverhältnissen eine kleine Rente bezog, ließ einen Teil des ihm zustehenden Lastenausgleichsgeldes verrenten und sicherte sich und seiner Frau damit eine Altersversorgung. Mit einem weiteren Teil des Lastenausgleichsgeldes und unter finanzieller Mithilfe seines Schwiegersohns wurde er in Iserlohn Besitzer eines Zweifamilienhauses. Ludwig Lehrbaß bekam damit wieder eigenen Grund und Boden unter die Füße und ein eigenes Dach über den Kopf. Beides war allerdings um vieles bescheidener als das, was die Familie in Ober-Krapen zurückgelassen hatte. Das dortige Wohngebäude mit seinen anspruchsvoll ausgestatteten vierzehn Zimmern, dem gekachelten Bad mit der im Boden eingelassenen Badewanne und alles zentralbeheizt, war, gemessen an der Größe des Anwesens, für die damaligen Verhältnisse einige Nummern zu groß. Dem einstigen Vorbesitzer des Gutes Carl Ludwig Born, Deputierter des preußischen Landtages, mag das Haus wohl zur Repräsentation gedient haben. Seine außerlandwirtschaftlichen Aktivitäten werden ihm einen gehobenen Lebensstil gestattet haben. Solches traf bei den Nachbesitzern des Gutes nicht mehr zu. Die von der Familie Lehrbaß abgehaltenen Gesellschaften erstreckten sich auf Familienfeiern. Daran nahm außer der Verwandtschaft teil, wer in der Nachbarschaft Rang und Namen hatte. So der Major a. D. Walzer aus Kerschitten mit seiner Hausdame, Oberinspektor Heuer aus Jankendorf und Lehrer Dauter aus Prothen, jeweils mit Ehefrau. Jedenfalls Gesinnungsgenossen, die nicht gedachten, einen Toast auf „unseren Führer Adolf Hitler“ auszubringen.

Nachdem während des Zweiten Weltkrieges die Engländer deutsche Städte bombardiert und dabei bewusst, zwecks Demoralisierung der dortigen Bevölkerung, Wohngebiete angegriffen hatten, wurden von dort vor allem Mütter mit Kleinkindern evakuiert bzw. zur Erholung in Gebiete geschickt, die nicht vom Krieg gefährdet waren. Dazu gehörte bis August 1944 auch Ostpreußen. Im Gutshaus von Ober-Krapen fanden zeitweise mehr als vierzig der oben genannten Personen Unterkunft. Damit die einzelnen Familien weitgehend ihr eigenes Leben führen konnten, hatte der Besitzer etliche kleine Kochherde, die ihm das Kaufhaus Krebs in Christburg überließ und das ohne Bezugsscheine –, in den Zimmern und, wo das nicht möglich war, im Flur installiert. Das gut gemeinte Vorhaben war jedoch ziemlich risikobehaftet, denn viele dieser Frauen waren es nicht gewöhnt, mit offenem Feuer umzugehen. – Als Flüchtlinge befanden sich in Ober-Krapen seit Herbst 1944 auch einige wertvolle Trakehner Zuchtstuten und Zuchthengste. Sie hatten in einer Scheune Quartier. Deren Besitzer war Ernst Kammer aus Kornhöfe bei Melauken. Ein spezieller Pfleger betreute diese Pferde. Sie erkrankten jedoch sehr stark an Druse und mussten daher bei der Flucht zurückbleiben.

Unter-Krapen

Frau Johanna Born verkaufte etwa 1912 Unter-Krapen an das Ehepaar Gustav und Martha Braun. Diese kamen aus dem im benachbarten Kreis Mohrungen gelegenen Ort Silberbach. Dort waren sie, soweit ersichtlich, Pächter des 320 Hektar großen Gutes, welches zu den Besitzungen des Grafen Dohna-Lauck gehörte und später von der Ostpreußischen Bau- und Siedlungsgesellschaft zu Bauernstellen parzelliert wurde. In Silberbach waren auch die Kinder von Gustav und Martha Braun geboren, die Töchter Frieda und Käte.

Gustav Braun war ein guter Landwirt, der Unter-Krapen auf einer soliden Basis sehr erfolgreich bewirtschaftete. So hat der Betrieb auch die Jahre, die gezeichnet waren durch die 1929 verstärkt einsetzende Weltwirtschaftskrise, aus eigener Kraft gut überstanden. – Tochter Käte heiratete den Großbauern Alfred Rudolf Poeck aus Neu-Dollstädt, was die Eltern gerne akzeptierten.

Paul Welski, dem Ehemann von Tochter Frieda – allgemein wurde sie Friedel genannt, eine gut aussehende, warmherzige Person –, begegneten seine Schwiegereltern mit einer gewissen Skepsis. Er war zwar auch Bauernsohn – seine Eltern hatten in Christburg ein landwirtschaftliches Anwesen –, doch sein Tätigkeitsfeld, auf jeden Fall landwirtschaftsfremd, lag irgendwo in Elbing. Er sympathisierte mit den Nationalsozialisten, was nicht in Gustav Brauns Richtung lag. Paul Welski, ein Charmeur und gut aussehend, fand, dass auch andere Mütter schöne Töchter hatten. – Vielleicht war es die Sorge um Unter-Krapen nach seinem Ableben, die bei Gustav Braun die letzten Jahre daheim so ganz im Verborgenen den Alkoholkonsum ansteigen ließ. Er verstarb 1932 im Alter von 60 Jahren. Auf dem Kirchhof in Königsblumenau, unweit der Begräbnisstätte von Pfarrer Dembrowski, fand er seine letzte Ruhe. Erst jetzt hielt der wenig geliebte Schwiegersohn auf Unter-Krapen Einzug. Seine Frau war die Pächterin des elterlichen Anwesens und er fungierte eigentlich nur als Wirtschaftler. Nachdem 1933 der Reichsnährstand ins Leben gerufen worden war, der die gesamte Landwirtschaft mehr oder weniger reglementierte, dieses auf jeden Fall aber in vorteilhafter Weise, war Paul Welski mit dem Amt des Ortsbauernführers, zuständig für die Gemeinde Krapen, betraut worden.

Da die Ehe von Paul und Frieda Welski kinderlos blieb, hatte Frau Martha Braun als späteren Erben von Unter-Krapen Gerhard Poeck, den jüngsten Sohn der Tochter Käte, vorgesehen. Ein entsprechender Erbvertrag wurde bereits am 23. Februar 1939 notariell durch Dr. Rudolf Passarge, Elbing, geschlossen. Doch trotz dieses Vertrages wurde Gerhard Poeck bei dem im August 1952 anlaufenden Lastenausgleichsverfahren finanziell nicht berücksichtigt.

Den noch in den 60er Jahren gemachten vollmundigen Versprechungen unserer Politiker, wie „Verzicht ist Verrat“ oder „Dreigeteilt niemals“ und dergleichen

mehr schenkte Gerhard Poeck Glauben. Dann, am 7. Dezember 1970, wurde von Willy Brandt als Bundeskanzler Deutschlands und dem polnischen Ministerpräsidenten Gomulka der Deutsch-Polnische Vertrag unterzeichnet. Die Bundesrepublik Deutschland erkannte damit die Oder-Neiße-Grenze als deutsche Ostgrenze an und verzichtete dadurch auf den deutschen Osten, auf ein Viertel deutschen Staatsgebietes. Am 14. November 1990 wurde diese Grenzenerkennung von der deutschen Bundesregierung zusätzlich urkundlich bestätigt. – Die freiwillige Preisgabe von rund einem Viertel des Staatsterritoriums ist in der Weltgeschichte einmalig, ist ein beschämender Akt, zumal dieses weder historisch noch ethnisch begründbar ist. Das polnische Territorium ist nunmehr fast zur Hälfte auf deutschem Gebiet gelegen. 163 000 Quadratkilometer ist das polnische Stammland groß. Hinzu kamen an deutschen Gebieten nach dem Ersten Weltkrieg 46 000 Quadratkilometer und 103 000 Quadratkilometer nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Grunde hatten die Polen nicht damit gerechnet, dass die 103 000 Quadratkilometer in ihren Besitz übergehen würden. Ihre bis 1990 dort getätigte Wirtschaftsweise war weitgehend darauf ausgerichtet gewesen, kurzfristigen Nutzen aus dem Gebiet zu ziehen – und wenn es Ziegelsteine aus Bauruinen waren, die man gen Polen transportierte. – Nun kündeten polnische Briefmarken von wieder gewonnenen „urpolnischen Westgebieten“.

Gerhard Poeck hat, wie die meisten der Vertriebenen und alle aufrechten Deutschen, die „politische Großtat“ unserer damaligen Regierung zeit seines Lebens nicht überwunden. Er wurde Besitzer eines kleinen Anwesens in Prisdorf in Holstein und fand Arbeit bei der Futtermittelfirma Schaumann. Zum Lebensinhalt wurde ihm die Zucht des Trakehner Pferdes, wobei er respektable Erfolge erzielte. Auf dem Prisdorfer Friedhof hat er seine letzte Ruhe gefunden. Ein Gedenkstein kündigt dort von der Familie Poeck.

Paul Welski nahm 1939 als Leutnant am Polen-Feldzug teil. Nach dessen rascher, siegreicher Beendigung wurde er, wie es allgemein mit den in der Landwirtschaft Tätigen geschah, von der Wehrmacht beurlaubt. Sein Aufenthalt in Krapen war jedoch nur von kurzer Dauer, denn er wurde in der Eigenschaft als Sonderführer mit der Leitung eines polnischen landwirtschaftlichen Großbetriebes betraut. Ende des Krieges zog Paul Welski jedoch wieder den feldgrauen Rock an und geriet in russische Gefangenschaft. Dort verstarb er im Juni 1945 im Alter von 50 Jahren.

Die Bewirtschaftung von Unter-Krapen erfolgte während des Krieges durch den schon älteren Herrn Wendorff. Er hatte einst das nördlich von Christburg gelegene Rittergut Lautensee, welches im Besitz derer von Flottwell war, verwaltet.

Seit dem Ableben von Gustav Braun ließ in Unter-Krapen jedoch einiges zu wünschen übrig. Und so war zum Beispiel die Nachbarschaft wenig davon erbaut, wenn sich die Rindviecher durch schadhafte Einzäunung selbstständig gemacht hatten.

Betriebliche Angaben zu Unter-Krapen

Betriebsgröße: 143 Hektar.

Diese Fläche teilte sich wie folgt auf:

91	Hektar Ackerland
10	Hektar Wiesen
40	Hektar Weiden
2	Hektar Hofraum, Wege, Unland

Der Betrieb war arrondiert und in einem leicht hügeligen Gelände gelegen. Der Boden, sandiger Lehm und die gesamte Fläche dräniert, brachte sichere Erträge. Hauptanbaufrüchte waren Zuckerrüben, Weizen und Braugerste.

Die Gebäude des Betriebes waren, außer den zwei Scheunen und dem Getreidespeicher, sämtlich massiv und in baulich gutem Zustand. Der Betrieb war mit Maschinen und Geräten sehr gut ausgestattet. Seit 1936 verfügte er auch über einen Traktor.



Gutshaus Unter-Krapen



*Martha Braun, geb. Scharlach;
Gutsbesitzerin Gut Unter-Krapen
bis zur Vertreibung*

Die Familie Bader

Hermann Bader, Jahrgang 1885, war in Unter-Krapen Instmann. Gelernt hatte er den Beruf des Schäfers. Während einstmals die Schafhaltung eine größere Bedeutung als die Rindviehhaltung hatte, war das Schaf inzwischen, bedingt durch verschiedene Faktoren, fast eine Rarität in der Landwirtschaft geworden, vor allem in Ostpreußen. Viele der gelernten Schäfer mussten daher andere Tätigkeiten ausüben. Aus diesem Grunde war Hermann Bader in Unter-Krapen Landarbeiter. Während des Krieges jedoch betreute er oft über Monate auf dem polnischen Gut, welches Paul Welski als Sonderführer verwaltete, die dortige Schafherde.

Nachdem die Bewohner von Unter-Krapen in den ersten Stunden des 22. Januar 1945 auf die Flucht gingen, sollte sich auch Hermann Bader beim Volkssturm einreihen. Ihm, der bereits nahe der 60 Jahre war, gelang es, sich abzusetzen und in Danzig bei den Flüchtlingen einzureihen, die per Schiff nach Dänemark evakuiert wurden. Dort hat er, als nach Kriegsende die Deutschen in großen Lagern interniert wurden, nicht deren Schicksal teilen müssen, sondern man hatte ihm in Freiheit eine Schafherde anvertraut. Hermann Bader hätte in Dänemark bleiben können, doch ihn zog es nach Deutschland, um dort nach seinen Familienangehörigen forschen zu können. Noch von Dänemark aus bekam er Kontakt mit dem Gastwirt Bader in Ovelgönne bei Buxtehude, der einen Schäfer für seine etwa 100 Muttern zählende Schafherde benötigte. – Hermann Bader hat die ihm dort anvertraute Schafherde noch einige Zeit im Rentenalter betreut. Dann verstarb der Gastwirt und die Erben gaben die Schafhaltung auf. – Ovelgönne wurde zur Anlaufstelle der durch Krieg und Flucht weit verstreuten Familienangehörigen. Deren Wiederezusammenfinden erfolgte über eine Kontaktadresse in Berlin.

Hermann Bader war verheiratet mit Marie, geb. Twest. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:

Fritz, Jahrgang 1912, war aktiver Soldat bei der Reichswehr. Das besagte, zwölf Jahre Soldat sein. Er ist im Rang eines Unterfeldwebels gewesen und 1938 infolge einer Lungenentzündung verstorben.

Martha, Jahrgang 1915, war verheiratet, hatte Kinder und lebte in dem südlich von Saalfeld gelegenen und heute nicht mehr existierenden Dorf Skittlauken. In Unter-Krapen war sie nie in Erscheinung getreten. Durch die Flucht wurde sie nach Thüringen verschlagen.

Erna, Jahrgang 1916, war ausgebildete Krankenschwester und als solche in Königsberg tätig. Bevor die Rote Armee die Stadt einnahm, konnte sie diese verlassen und fand in Berlin in ihrem Beruf wieder Arbeit.

Margarethe, Jahrgang 1919, arbeitete als Mädchen in Unter-Krapen in der Landwirtschaft. Ende 1939 heiratete sie Ernst Riemer, der zum Polen-Feldzug einbe-

rufen worden war, in einer Ferntrauung – übrigens die erste dieser Art in der ganzen Umgebung.

Hermann, Jahrgang 1922, war ebenfalls in Unter-Krapen tätig. Sehr anständig arbeitete er sowohl als Gespannführer als auch als Treckerfahrer und schließlich bei Bedarf als herrschaftlicher Kutscher. Als Kriegsfreiwilliger wurde er 1940 im Alter von 20 Jahren Soldat. Wegen einer an der Ostfront erlittenen Verwundung befand er sich bei Kriegsende im Lazarett und entging so der Kriegsgefangenschaft. Ovelgönne wurde seine Anlaufstelle. Er gründete eine Familie und fand in einem Kieswerk Arbeit als Baggerführer.

Elfriede, Jahrgang 1925, war gemeinsam mit ihrer Mutter, der verheirateten Schwester Margarethe und deren vierjährigem Sohn sowie anderen Unter-Krapener Bewohnern auf die Flucht gegangen. Eine Flucht, die diesen Menschen nicht die Sicherheit brachte, sondern sie Opfer der Rotarmisten werden ließ. Am härtesten traf es Elfriede, die zur Zwangsarbeit nach Sibirien verschleppt wurde. „Domoi“, nach Hause, hatte der Iwan sie geschickt, die Frauen, Kinder und alten Männer, denen es nicht geglückt war, vor dem Eintreffen der Roten Armee den schützenden Westen zu erreichen. In kleinen und größeren Gruppen strebten sie zurück in die von ihnen verlassene Heimat. Vom großen, hinderlichen Gepäck waren sie inzwischen allesamt befreit, grundsätzlich auch von Pferd und Wagen. Aber auch an dem Wenigen, was sie jetzt ihr Eigen nannten, fand der Iwan bei vorgegebenen Kontrollen Gefallen. Von Interesse waren für ihn jetzt aber auch arbeitsfähige Personen. Und solches sahen sie in der 20 Jahre alten Elfriede Bader. Mit anderen Schicksalsgenossen wurde sie im Fußmarsch in das Gefängnis von Graudenz eskortiert. Von hier aus erfolgte zur Nachtzeit das Verladen, richtiger gesagt das Einpferchen in Güterwaggons unter qualvollen Bedingungen, dann die mehr als drei Wochen dauernde Zugfahrt nach Schadrinsk, also nach Sibirien, gleichsam der letzten Station vor der Hölle. Ach wie oft eilten von dort in den nächsten mehr als zwei Jahren ihre Gedanken den weiten Weg zurück in die Heimat. Und Tränen der Verzweiflung sind reichlich geflossen. 28 Monate durfte Elfriede die dort gebotene Gastfreiheit bei garantierter Diätkost genießen, die täglichen 600 Gramm klitschiges Brot und die saure Kohlsuppe. Für Elfriede war es ein Glück, dass sie vier Monate der in Sibirien knapp bemessenen warmen Jahreszeit auf einer Kolchose arbeiten durfte, denn das Essen war dort etwas besser und die Arbeit nicht so mörderisch. Nur der unvorstellbaren Mückenplage wurde man nicht Herr. Später, im Lager, waren es die Wanzen, die ihren Tribut forderten. Dann die Schwere der Arbeit, in der Fabrik, auf der Verladerampe und im Torf. Im Torf war es, wo ein großer, hart gefrorener Brocken Elfriede gegen das Bein fiel und sie erheblich verletzte. Der wochenlange Aufenthalt im Krankenrevier brachte keine Heilung, denn es waren keinerlei Medikamente vorhanden, nur Zellstoffbinden zur Wundbehandlung. Schließlich durfte Elfriede mit einem Krankentransport das Sowjetparadies verlassen. In Brest-Litowsk noch ein Mal Entlausung

und dann Verabschiedung durch den bis dahin begleitenden sowjetischen Offizier. Wie die allermeisten der Deportationsopfer, diese unschuldigen deutschen Opfer, die unermessliches Leid erfahren haben, hat Elfriede über das Erlebte nicht zu sprechen gelernt, denn wer wollte hier in Deutschland schon solches hören. Dieses Thema wird, wie die Vertreibung, ja, wie der ganze deutsche Osten, tabuisiert. Mehr als zwei Jahre unwiederbringlicher Jugend wurde Elfriede beraubt, hat sie den qualvollen Tod so vieler ihrer Leidensgenossen erlebt, war selbst ein Wrack von 41 Kilo mit auf den Holzpritschen wund gelegenen Hüftknochen. Und es spricht dennoch aus ihr keine Bitterkeit, eher Dankbarkeit dafür, dass sie zu der geringen Zahl derer gehört, die Deutschland wieder sehen durften.

Erich, Jahrgang 1926, stürzte im Alter von 13 Jahren so unglücklich von einem Baum, dass er schwere Verletzungen, speziell am Rücken, davontrug. Nach längerer, erfolgloser ambulanter Behandlung kam Erich 1943 nach Allenstein in ein Krankenhaus. Auch dort konnte er keine Heilung erfahren und verstarb im Jahre 1944.

Die Einwohner von Unter-Krapen 1940 und ihr kriegsbedingtes Schicksal

1 Braun, Martha	6. 9. 1876	Gutsbesitzerin, 1945 auf der Flucht verstorben
2 Welski, Frieda	23. 4. 1900	Gutspächterin
3 Welski, Paul		Ehemann von Nr. 2, in Russland verstorben
4 Waschke, Hermann		Gespannführer, vermisst beim Volkssturm
5 Waschke, Minna		Ehefrau
6 Waschke, Paul		Sohn, Gespannführer, gefallen
7 Waschke, Fritz		Sohn, gefallen
8 Waschke, Ida		Tochter
9 Waschke, Else		Tochter
10 Bader, Hermann	1885	Gespannführer, vermisst beim Volkssturm
11 Bader, Marie	1888	Ehefrau
12 Bader, Hermann	1922	Sohn, Gespannführer, Treckerfahrer
13 Bader, Elfriede	1925	Tochter, verschleppt nach Sibirien
14 Riemer, Ernst	1913	Arbeiter in Prothen
15 Riemer, Margarete	1919	Ehefrau (Tochter von Nr. 10 und 11)
16 Riemer, Ernst	1940	Sohn (von Nr. 14 und 15)

17 Gehrman	Melker
18 Gehrman	Ehefrau, 1945 nach der Rückkehr in Krapen verstorben
19 Gehrman	Sohn, 1945 nach der Rückkehr in Krapen verstorben
20 Weiß	Arbeiter
21 Weiß, Luise	Ehefrau
22 Weiß, Hedwig	Tochter
23 Weiß, Emma	Tochter
24 Weiß, Gertrud	Tochter
25 Ahland, Emil	Hofmann und Stellmacher
26 Ahland, Emma	Ehefrau
27 Ahland, Heinz	Sohn
28 Ahland, Irmgard	Tochter
29 Ahland, Gustav	Bruder von Nr. 25; Arbeiter, gefallen
30 Hoog, August	Arbeiter
31 Hoog, Emma	Ehefrau, 1945 zurück nach Krapen
32 Hoog	Sohn, 1945 nach der Rückkehr nach Krapen dort verstorben

Laut Adressbuch des Kreises Preußisch Holland von 1925 werden in Unter-Krapen folgende Personen bzw. Familien genannt:

Braun, Gustav	Gutsbesitzer
Barowski, Adolf	Deputant
Henfler, Gustav	Melker
Jorde, Hermann	Hofmann
Soth, Karl	Arbeiter
Spakowski, August	Instmann

Unter-Krapen flüchtet

Den Oberschweizer Gehrman erreichte der Fluchtbefehl, als er melkend unter einer Kuh saß. Für ihn bedeutete es, sich dem Volkssturm zur Verfügung zu stellen. Bisher war er zur Sicherung der Volksernährung unabkömmlich gewesen.

Dem Verbot der vorzeitigen Treckvorbereitung war man in Unter-Krapen weitgehend nachgekommen. Das wirkte sich jetzt und während der Flucht sehr nachteilig aus. Es wurde nun gehastet, gepackt, geweint und leider, leider oft zu viel auf die Treckwagen geladen. Der Treck wurde aus folgenden Fahrzeugen gebildet: Ein mit zwei Pferden bespannter Landauer (geräumiger Kutschwagen) mit Herrn und Frau Wendorff und deren verwitweter Tochter, ferner mit Frau Braun und dem allernotwendigsten Gepäck. Frau Frieda Welski war nicht anwesend. Die Sorge um ihren Mann hatte sie veranlasst, zu dem von ihm verwalteten Gut zu reisen. – Herr Wendorff dürfte der einzige deutsche Mann bei dem Treck gewesen sein. Ansonsten lenkten polnische Arbeiter die zu Treckwagen umfunktionierten Leiterwagen, die jeweils mit zwei Pferden bespannt waren. Die Besetzung der Leiterwagen war wie folgt:

- Frau Marie Bader mit ihren Töchtern Elfriede und Margarethe, Letztere mit ihrem vier Jahre alten Sohn
- Frau Minna Waschke mit Tochter Else und Frau Weiß mit ihren Töchtern
- Frau Emma Ahland und Frau Emma Hoog mit ihrem zwei Jahre alten Sohn
- Frau Gehrman mit ihren Kindern, das Jüngste neun Monate alt

Nicht mehr bestimmbar ist, ob ein fünfter Leiterwagen für die seit Herbst 1944 in Unter-Krapen, vor allem im Gutshaus einquartierten Flüchtlinge aus dem Raum Goldap zur Verfügung stand oder ob sie auf die vier vorher genannten Leiterwagen aufgeteilt worden waren.

Jedenfalls stand der Treck von Unter-Krapen unter keinem guten Stern. Schon auf dem Weg bis zur Weichsel konnte von dessen Geschlossenheit keine Rede mehr sein. Im weiteren Treckverlauf traten gravierende Schäden an den Fahrzeugen auf und es fielen durch Überbelastung und den Straßenverhältnissen unangepassten Hufbeschlag Pferde aus. Unbeschadet war der leichte, wendige Landauer mit seiner Besetzung bis nach Goronschien, nahe Stolp, gekommen. Hier traf zu einem späteren Zeitpunkt auch Frau Marie Bader mit ihren beiden Töchtern und dem kleinen Enkelsohn ein. Und das zu Fuß und mit kleinstem Handgepäck. Während die Wendorffs weiter Richtung Westen fuhren, blieb die inzwischen erkrankte Frau Braun zurück, ebenfalls die Angehörigen der Familie Bader. Zu gerne glaubte man der Parole, dass die Front endgültig zum Stehen gekommen wäre und keine Gefahr mehr für die Flüchtlinge bestünde. Nach etwa drei Wochen war die Realität jedoch eine andere, wurden sie von den Rotarmisten vereinnahmt, die junge Weiblichkeit im wahrsten Sinne des Wortes. Und schließlich hieß es „domoi“, also

nach Hause. Eine endlose Kolonne von Flüchtlingen machte sich auf einen langen, beschwerlichen Fußmarsch. Und die Kolonne wurde immer wieder gefilzt, auf alles Brauchbare und auf Arbeitssklaven für Sibirien. Elfriede Bader war für das Letztere ausersehen.

Zu den zahlreichen Toten der weiter ziehenden Flüchtlinge gehörte auch Frau Marta Braun. Sie ist am 15. April 1945 in Monken, Kreis Stuhm, verstorben. Ihr wurde sogar ein Begräbnis zuteil und sie war nicht, wie es damals so oft geschah, am Wegrand abgelegt worden. In eine Wehrmachtstarnplane eingehüllt, wurde Marta Braun der Erde übergeben. Von den Unter-Krapenern waren es Frau Bader und deren Tochter Margarethe, die ihr das Geleit gaben und an ihrem Grabe ein stilles Gebet verrichteten.

Nach Unter-Krapen sind von den dort geflüchteten Personen folgende zurückgekehrt:

Frau Marie Bader und deren verheiratete Tochter Margarethe mit Sohn

Frau Gehrman und ihr dreiviertel Jahre alter Sohn. Beide sind nach der Rückkehr verstorben. Frau Gehrman wurde in dem zum Gutshaus von Ober-Krapen gehörenden Garten begraben.

Frau Emma Hoog und ihr zwei Jahre alter Sohn, der ebenfalls bald nach der Rückkehr in Krapen verstarb

Die Zurückgekehrten waren Fremde im eigenen Land, die zu rücksichtslos ausgebeuteten Arbeitssklaven der Russen und nicht minder der Polen wurden. Sie trugen jedoch nicht das bedauernswerte Los der deutschen Landsleute, die der Pole in Lagern interniert hatte und von denen dort Tausende den Tod fanden. Am berüchtigsten waren die Lager Potulitz, Kaltwasser und Lamsdorf. – Die Kompetenzen von Russen und Polen waren in der dortigen Gegend zu der Zeit scheinbar nicht genau abgegrenzt. – Vordringlich erfolgte der Drusch des in den Scheunen noch massenhaft eingelagerten Getreides der Ernte des Jahres 1944. Und das war in Ostpreußen eine ausgesprochen gute Ernte gewesen.

Im April 1946 zogen die oben genannten Frauen nach Stein. Dort arbeiteten sie dann nur für die Polen. Schließlich, im Oktober 1947, nachdem auch die Ernte dieses Jahres eingebracht war, wurden sie nach Thüringen ausgesiedelt. Man hatte ihnen angetragen, für Polen zu optieren. Ihre Namen, alle deutsch klingend, wären dann polnisiert worden, wie es ein entsprechendes polnisches Dekret vom 10. November 1945 verlangte. Mit den deutschen Ortsnamen war solches bereits in den letzten Kriegstagen geschehen, denn alles Deutsche sollte umgehend getilgt werden. Hätten diese Frauen keine Bindung zu Westdeutschland gehabt und für Polen optiert, wären sie dort dennoch zeit ihres Lebens unbeliebte „Niemics“, „Hitlerowiec“ geblieben.

Das Kirchspiel Königsblumenau

Chronik, Geschichte und
Einzelberichte

Weitere Berichte behandeln
die Orte:

Krapen

Prussisch ja, deutsch ja, polnisch vor 1945 zu keiner Zeit - das besagt der geschichtliche Steckbrief der im Kreis Preussisch Holland gelegenen Kirchgemeinde Königsblumenau.

Von Krapen und seinen Bewohnern berichtet dieser Auszug aus dem Gesamtwerk.

- Alt Dollstädt
- Gross Brodsende
- Kerschitten
- Königsblumenau
- Mehland
- Neu Dollstädt
- Opitten
- Petersdorf
- Powunden
- Rossitten
- Stein



Horst Zlomke, der Autor des Gesamtwerkes „Das Kirchspiel Königsblumenau“, wurde am 14. Februar 1923 in Opitten geboren. Als Sohn eines Bauern, geboren und aufgewachsen in einem kleinen Ort in Ostpreussen, der Kornkammer des Deutschen Reiches, war die berufliche Orientierung von Horst Zlomke naheliegend. In seiner Familienchronik „Aerbarmung“ schreibt er: „Dass ich einst Bauer sein würde, Bauer im weitesten Sinne, war für mich selbstverständlich“.

Die Ausübung des erlernten Berufes wurde durch den Krieg und die Vertreibung aus der geliebten Heimat, wie bei unzähligen anderen Leidensgenossen, jedoch jäh zunichte gemacht.

Und trotzdem – oder vielleicht gerade auf Grund seiner eigentlichen Berufung „einfacher Bauer zu sein“ – lebt das bäuerliche Ostpreussen in den Berichten von Horst Zlomke auf. Mal spannend, mal amüsant, immer jedoch aus tiefstem Herzen und gelebter Überzeugung geschrieben, entführen uns seine Berichte in die Erinnerung an ein geliebtes Land. Und, so unglaublich es auch erscheinen mag, diese Erinnerungen erleben nicht nur diejenigen unter uns, welche zur „Erlebnisgeneration“ gehören. Uns in Horst Zlomkes Berichte vertiefend, spüren auch wir jüngeren Nachkriegsgeborenen die Bande, welche uns mit der Heimat unserer Eltern und Grosseltern verbinden.